



Karpatenblatt

04

April 2023 32. Jahrgang

ČASOPIS NEMCOV NA SLOVENSKU | ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI



Das Heimat-,
Bildungs- und
Kulturseminar in Bernried

Ein
besonderes
Prosit

Im Gespräch
mit Regisseurin
Barbora Berezňáková

◆ Infoservice

Heimat-, Bildungs- und Kulturseminar 2023 in Bernried 3

◆ Aus den Regionen

Die Seele Preßburgs ist gegangen 4

Das Leben von Rosina Stolár-Hoffmann 5

Eine interessante Veranstaltung im Haus der Begegnung in Deutsch Proben 6

Fasching in Kaschau 7

Neujahrstreffen im Klubraum in Kaschau

Ein feierliches Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz 8

Ehrung des Wirkens von Dr. Michael Guhr und Paul Weszter 9

◆ Deutsche Sprache

Autorin und Übersetzerin Ivana Dobráková:
„Früher hatte ich das Gefühl, dass man immer schreiben sollte“ 10

◆ Kultur

Regisseurin Barbora Berezňáková:
„Kunst ist ein Werkzeug, um die Welt zu einem Besseren zu verändern“ 11

Ein besonderes Prosit 12

Kochen mit dem Karpatenblatt: Quarknudeln 13

◆ Kolumne

Schmidts Kater Loisl und das Fluchen
Monatsgruß von Thomas Herwing 14

◆ Berühmte Zipser

Der Arzt Laurenz Bodenlosz/Bolgár (1864-1919) 15

◆ Gedanken zur Zeit

Die Maximilianische Bergordnung und die Liberalisierung des Bergbaus in den Gründen 16

Zur Erinnerung an Pfarrer i. R. Andreas Metzl 17

◆ Nachrichten aus Heim und Familie

Wir gratulieren 18-19

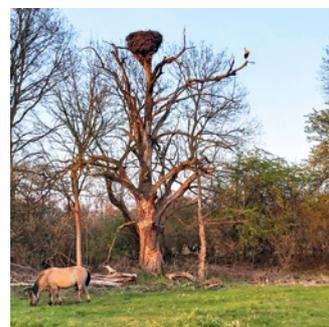
In stiller Trauer 19

◆ Kaleidoskop

Editorial 20
Impressum

Die Störche an der slowakisch-österreichischen Grenze

Auf der Titelseite ist diesen Monat eine Aufnahme aus der slowakisch-österreichischen Grenzregion zu sehen. Wussten Sie, dass es im Marchfeld, Mitteleuropas größte auf Bäumen nistende Storchenkolonie gibt? Die Weißstörche haben übrigens eine besondere Vorliebe für alte, meist abgestorbene Eichen.



Heimat-, Bildungs- und Kulturseminar 2023 in Bernried

Mit dem Palmsonntag am 2. April 2023 fing in symbolischer Vorbereitung auf die Osterzeit das Heimat- und Bildungsseminar in Bernried an. Bei der vom Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken organisierten Veranstaltung durften der Karpatendeutsche Verein und die Karpatendeutsche Jugend nicht fehlen. Sie wurden von Dr. Ondrej Pöss und Hubert Kožár vertreten.

Wie der Organisator Johann Horvath in einer E-Mail an die Teilnehmer schrieb, bestand das Programm aus einer guten Mischung vielfältiger Themen. Schon am Montag konnten wir uns davon überzeugen – durch einen Film über die emanzipierte Frau Alžbeta Göllner Gwerk. Auch die Preßburger Künstlerin Gisela Weyde war Thema des Seminars. Über diese Künstlerin hat Frau Zsafia Kiss-Zseman den Teilnehmern mehr verraten.

Der Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken schreckte auch vor kritischen Themen wie „Zum Widerstand deutscher Kommunisten im slowakischen Staat“ von Dr. Martin Zückert nicht zurück. Diese Auseinandersetzung half den Teilnehmern noch besser, die Aufgabe der Slowakeideutschen im Widerstand der Partisanen zu verstehen.

Von Familiengeschichten bis zur Aufklärung

Am Dienstag stellte Herr Laser die Familiengeschichte der Frau Helene Walentin vor. Der Film zeigte die persönliche Geschichte einer Frau, einer Familie und der Gesellschaft ihrer Zeit. Die Erinnerung bietet uns die Möglichkeit, die Fehler innerhalb der Gesellschaft zu erkennen und diese nicht zu wiederholen. Dr. Ondrej Pöss präsentierte seine langjährige Dokumentation der Denkmäler in der Slowa-

kei und Hubert Kožár referierte über die Aktivitäten der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei.

Am Nachmittag gab es zwei hervorragende und präzise Vorträge von den außergewöhnlichen slowakischen Historikern Dr. Peter Šoltez und Dušan Segeš. Die beiden Historiker erläuterten die Funktion von Stereotypen und ihre Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung der anderen. Diese Funktionsweise erklärten sie anhand unterschiedlicher Stereotypen der Zipser und anderer Nationen im 19. Jahrhundert. Die Abschlusspräsentation des Tages hatte Prof. Makowitzky, der über die Rolle des Lyzeums in Kesmark sprach und aufzeigte, dass es im Bildungssystem der Slowakei seit seiner Gründung große Bedeutung hatte.

Frau Dr. Drechsler stellte die Quellenarbeit am Beispiel der Familie Wildburg dar und erklärte, welche Online-Datenquellen uns zur Verfügung stehen. Auf die Karwoche bereitete uns Herr Martin Čičo mit seinem Vortrag über das Leiden Christi in der Kunst vor. Nach inspirativen Referaten, weiteren Sonderveranstaltungen und intensivem Austausch durften die Teilnehmer mit Hoffnung und neuen Gedanken einen Schritt zum Höhenpunkt der Osterzeit machen.

Hubert Kožár



Der KDV-Vorsitzende bei seinem Vortrag



Die Teilnehmer erfuhren auch mehr über Gisela Weyde.



Das Seminar war gut besucht.

Die Seele Preßburgs ist gegangen

Am 3. März 2023 schlossen sich die Augen von Rosina Stolár-Hoffmann, die wahrlich das verkörperte, was man die Seele der Stadt Preßburg nennt, zum letzten Mal. Für uns, ihre Familie war es ein Schlag mitten ins Herz und auch für die deutsche Gemeinde in Preßburg war es ein Verlust, der nicht ersetzt werden kann.

Es wird behauptet, dass jeder ersetzbar ist. Vielleicht jeder, aber nicht Rosi Stolár-Hoffmann. Das schreibe ich nicht als Sohn, sondern als Mitglied des Karpatendeutschen Vereins – als einer, der von Anfang an dabei war. So wie sie es tat, wird es niemand mehr tun, mich inbegriffen. Sie gab alles für ihre Preßburger, ihre deutschen Landsleute, ihre deutschen Freunde im In- und Ausland. Sie haderte mit der Obrigkeit bis sie den Kindergarten für unsere Minderheit in Preßburg bekam. Sie bat ringsum um Spenden, um Busse für Ausflüge zu finanzieren und wenn es kein Geld gab, so steuerte sie etwas von ihrer knappen Rente bei.

Die „Singenden Omas“

Sie liebte den Gesang. So gründete sie die Singgruppe, die unter dem Namen „Singende Omas“ bekannt wurde. Mehr als 25 Jahre lang waren sie ein fester Bestandteil jeder Veranstaltung, bei der die Preßburger dabei waren. Die Zeit kann man aber nicht anhalten. Und so schrumpfte die Mitgliederzahl der „Singenden Omas“ von Jahr zu Jahr. Der Tod griff um sich, bis nur eine Handvoll der Sängerinnen übrig war.

Sie liebte die Kinder, nicht nur ihre eigenen, sondern die aller Mitglieder und Freunde des Karpatendeutschen Vereins. Ihre Singworkshops und die Auftritte erfüllten sie mit Freude. Leider war sie vom Ergebnis ihrer Hingabe sehr enttäuscht. Der Verlust der



Rosi Stolár-Hoffmann – Herz und Seele der Region Preßburg

Kinder für die Sache des Vereins machte sie unendlich traurig, was zu mancher Träne führte.

Der letzte Abschied

Man könnte noch vieles berichten – wie sie um jeden trauerte, der gegangen war, beispielsweise. Ich hoffe, dass manche von Ihnen ihr in Stille danken und Sie sich an sie erinnern.

Am 10. März verabschiedeten wir uns von Rosi Stolár-Hoffmann im Preßburger Krematorium. Es kamen mehr als 100 Trauergäste – Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn aus dem In- und Ausland. Die Botschafterinnen der Bundesrepublik Deutschland, Barbara Wolf, und Österreichs, Margit Bruck-Friedrich, schickten Blumenbeileidsgeschenke. Die gefühlvolle Trauerfeier hielt Anna Polcková, leitende evangelische Pfarrerin der Altstadt von Preßburg, die Rosi Stolár-Hoffmann sehr schätzte. Auch der Vorsitzende des KDVs, Ondrej Pöss, richtete einige rührenden Worte an die Familie und alle Anwesenden.

Am 16. März verabschiedeten wir uns noch einmal mit den Vereinsmitgliedern im Haus der Begegnung von ihr. In Vertretung der Landsmannschaft aus Österreich verabschiedete sich Stephan Saghy. Rührend gedachte ihrer auch Irenka Herchelová von den Huncokári, der Gemeinschaft der deutschen Holzhacker in den Kleinen Karpaten. Für die Ortsgruppe sprach Július Bruckner einige liebe und schöne Worte.

So ist sie von uns gegangen, voraus in die Ewigkeit. So einen Menschen können wir niemals vergessen! Die Familie und die Gemeinde der Preßburger dankt allen, die Rosi Stolár-Hoffmann die letzte Ehre erwiesen. Wir danken auch allen, die per E-Mail und Telefon ihre Gefühle und ihre Trauer zum Ausdruck brachten.

Michael Stolár
Regionsvorsitzender Preßburg



Neben all ihren Aktivitäten leitete Frau Stolár-Hoffmann auch den Chor der „Singenden Omas“.

Das Leben von Rosina Stolár-Hoffmann

Rosina Stolár-Hoffmann wurde am 20. Juni 1925 in Preßburg geboren. Ihr Vater Gustav Adolf Hoffmann sowie ihre Mutter Rosina, geborene Albrecht, gehörten zu den ältesten Weingärtnerfamilien in Preßburg. Aus der Familienchronik ist zu entnehmen, dass die Familie Hoffmann im Zuge der Gegenreformation aus der Steiermark eingewandert war und die Familie Albrecht aus dem Raum Augsburg kam.

Die Preßburger Weingärtner waren fast ausschließlich evangelisch und bildeten den Grundpfeiler der deutschen Gemeinde in Preßburg. So besuchte sie die evangelische deutsche Volksschule, dann die städtische deutsche Mädchenbürgerschule und später die Handelsschule. Nach ihrem Abschluss begann sie eine Lehre in der Union Bank, die sie aber wegen der Kriegshandlungen abbrechen musste.

Entbehrungsreiche Jahre

Ende März 1945 wurde sie vor der heranrückenden Roten Armee nach Hohenlehen in Österreich evakuiert. Bis Anfang April folgte die ganze Familie. Nach dem Ende des Krieges im Mai 1945 entschlossen sie sich zur Rückkehr nach Preßburg. Ihr Vater begründete es mit den Worten „Ich habe niemandem etwas getan, uns wird auch niemand etwas tun!“ Nach der Heimkehr wurde er sofort verhaftet und ins Internierungslager für Deutsche in der Patronenfabrik gebracht. Der Familie wurde die Staatsbürgerschaft entzogen und alles Eigentum konfisziert. Sie musste dann ihren Unterhalt durch verschiedene untergeordnete Arbeiten decken.

Erst Anfang der fünfziger Jahre wurde ihnen die Staatsbürgerschaft zurückerteilt und Rosi konnte bei der Außenhandelsgesellschaft Koospol als deutsche Korrespondentin antreten. Als diese nach Prag übersiedelte, arbeitete sie in der Landesleitung der staatlichen Handelsgenossenschaft. Leider kam es als Folge der langen Entbehrungen zu einer schweren, einige Jahre dauernden Lungenerkrankung mit langen Spital- und Kuraufenthalten, bis diese endgültig geheilt werden konnte. Danach fand sie in einer Sport-Tageszeitung als Übersetzerin und Dolmetscherin Arbeit, wo sie bis zu ihrer Rente arbeitete.

Familien- und Vereinsgründung

Im Jahr 1956 heiratete sie Michal Stolár, einen Bergsteiger, der nach 1948 von den Kommunisten von der Medizinischen Fakultät der Comenius-Universität verwiesen wurde und als Physiotherapeut im Gesundheitswesen arbeitete. Aus dieser Ehe entstammten zwei Söhne, Michael und Martin. Sie erhielten eine deutsche Erziehung, die ihr Vater nicht nur billigte, sondern auch unterstützte, und an der sich die Großeltern sehr eifrig beteiligten.

Im Jahr 1990 beteiligte sich Rosi Stolár-Hoffmann mit ihren beiden Söhnen an der Gründung des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Sie begann mit ihrer unermüdlichen Arbeit für den Verein und arbeitete zuerst in ihrer Wohnung, dann in einem kleinen Büro und zuletzt im vom Deutschen BMI gekauften Haus der Begegnung,

das bis zum heutigen Tag benutzt wird. Ihre Tätigkeit bestand daraus, das Geschehen in der Stadt Preßburg, aber auch in den angrenzenden Orten, in welchen noch Deutsche verblieben waren, unermüdlich zu koordinieren und zu pflegen.

Ihre Verdienste wirken bis heute

So konnte Sie im Jahr 1992, den I. Karpatendeutschen Tag zustande bringen, der am 22. und 23. August in Preßburg im Saal des Kulturparks stattfand und an dem mehr als 1500 Landsleute aus allen Regionen, aus Österreich und Deutschland teilnahmen. Dies war nur der Anfang vieler internationaler Treffen, die immer wieder auch von namhaften Regierungsvertretern besucht wurden.

Nach viel Vorarbeit und Absprachen mit dem Bildungsministerium gelang es ihr, in Preßburg einen Kindergarten mit erweitertem Deutschunterricht zu eröffnen. Später wurde dann dem Verein auch eine Grundschule mit erweitertem Deutschunterricht zugeteilt und weitere Schulen sind dazugekommen. Mit allen Schulen, an denen Deutsch unterrichtet wurde, hatte sie gute Kontakte, es wurden gemeinsam Wettbewerbe und kulturelle Aktivitäten veranstaltet.

Die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Österreich unterstützten sie bei ihren Vorhaben. Für ihre Verdienste wurde sie mit dem Bundesverdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Die Hauptstadt Preßburg ehrte sie mit der Auszeichnung „Cena primátora Bratislav“, die an Persönlichkeiten, die sich besonders um die Stadt verdient gemacht haben, verliehen wird. Die Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Brunhilde Reitmeier-Zwick, überreichte ihr die Silberne Ehrennadel der Karpatendeutschen.

Nicht zu vergessen sind ihre engen Kontakte mit den Landsleuten im In- und Ausland und ihre zahlreichen literarischen Beiträge. Sie verfasste drei Bücher und schrieb Artikel, Gedichte und Lieder im Karpatenblatt, der Karpatenpost und im Heimatblatt. Neben all dieser Tätigkeit fand sie noch Zeit, die Singgruppe „Singende Omas“ zu gründen und zu leiten, die im In- und Ausland bekannt war.

Im Rahmen der Kulturveranstaltungen veranstaltete sie unzählige ökumenische Gottesdienste, die von allen Beteiligten immer sehr positiv angenommen wurden. Die regelmäßigen Kulturnachmittage im Haus der Begegnung runden den bunten Reigen ihrer Aktivitäten nur ab.

Das gibt's nur einmal. Das kommt nicht wieder. Das war zu schön, um wahr zu sein.

Martin Stolár



Die „Singenden Omas“ traten im In- und Ausland auf.



Rosi engagierte sich auch für die Jüngsten der Gesellschaft.

Eine interessante Veranstaltung im Haus der Begegnung in Deutsch Proben

Am Freitag, den 10. Februar 2023, herrschte im Haus der Begegnung (HdB) in Deutsch Proben/Nitrianske Pravno reger Verkehr. Das Regionale Kulturzentrum (Regionálne kultúrne centrum) Priwitz/Prievidza veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Karpatendeutschen Verein (KDV) einen ganztägigen Workshop mit dem Titel „Lerne kennen, erlebe, erlerne“ (Spoznaj, zaži, nauč sa).

Den Schwerpunkt bildete das Kulturerbe von Deutsch Proben und Umgebung, vor allem die traditionelle Bekleidung. Am Vormittag kamen Schüler der 8. und 9. Klasse der örtlichen Grundschule ins HdB, welche nicht nur theoretische, sondern auch praktische Kenntnisse gewannen. Sie nahmen an Vorträgen teil, bei denen sie etwas über die typische Bekleidung lernten; konnten sich die Probner Tracht anziehen; hörten etwas über die Probner Goldhaube, die sogenannte Koke; und konnten unter der Anleitung von geschickten Lektoren auch selber Probner Stickereien machen.

Interessante Vorträge

Um 16 Uhr kam die Öffentlichkeit ins HdB, für die zwei Vorträge vorbereitet waren: Frau PhDr. Iveta Géczyová erzählte von der typischen Bekleidung, welche man auch bei einer kleinen Vor-Ort-Ausstellung besichtigen konnte, und Dr. Ondrej Pöss, der Vorsitzende unseres Vereines, sprach vom Leben der karpatendeutschen Minderheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und nach dem Zweiten Weltkrieg. Auf die Vorträge folgte eine lebendige Diskussion. Am Abend fand noch eine Tanzschule statt, welche Mgr. art. Martin Krigovský von der Folkloregruppe Vagonár aus Deutschendorf/Poprad leitete.

Die Veranstaltung wurde vom Fonds zur Förderung der Kunst (Fond na podporu umenia) finanziell unterstützt.

Kultur im HdB

Die Ortsgemeinschaft (OG) Deutsch Proben ist sehr froh, dass das HdB vielfältig genutzt wird. Das Tor des HdB steht auch für die breite Öffentlichkeit offen, das beweist unter anderem die nächste Veranstaltung, die Nacht

der Museen und Galerien im Mai 2023, welche die OG in Zusammenarbeit mit dem Slowakischen Nationalmuseum-Museum der Kultur der Karpatendeutschen organisiert.

OG Deutsch Proben



Die Besucher konnten auch selbst sticken.



In Vorträgen erfuhren die jungen Besucher mehr über die deutsche Minderheit und die Bekleidungsstraditionen der Region.

Fasching in Kaschau

Der Vorstand der Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereins in Kaschau/Košice organisierte am Samstag, dem 18. Februar 2023, einen Faschingsnachmittag für seine Mitglieder. Die Feier fand im Haus der Begegnung in der Lichardova-Straße 20 statt.

Im Klubraum waren 35 Personen zusammengekommen, um auch in diesem Jahr wieder gemeinsam lustig Fasching zu feiern. Um 14.30 Uhr waren schon alle Mitglieder versammelt und warteten gespannt auf die Eröffnung.

Fasching, Karneval oder Fastnacht

Die Vorsitzende, Frau Anna Thuroczy, begann den offiziellen Teil und hielt die feierliche Ansprache zum Thema Fasching. Als Hauptidee betonte sie, dass die lustige und scherzhafte Zeit, die im Januar und Februar gefeiert wird, nach Dreikönig „Fasching“, „Karneval“ oder „Fastnacht“ genannt wird. Sie hat die Bedeutung des Festes nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Slowakisch nähergebracht.

Einige Teilnehmer hatten kleine Masken aufgesetzt und einige waren auch verkleidet. Ganz witzig wurde es, als plötzlich ein Sultan mit seiner Frau den Raum betrat und den Anwesenden alles Gute wünschte. Seine Frau, die Sultanin, machte Scherze und versuchte, für den Harem

neue Frauen anzulocken. Den lustigen Teil des Programms beendete der Nachtigallenchor mit sechs melodischen Liedern, die unter der Leitung und in Akkordeonbegleitung von Herrn Hric großen Erfolg hatten.

Krapfen und heiße Getränke

Danach wünschte Frau Thuroczy angenehme Unterhaltung und guten Appetit, denn knusprige braune Krapfen wurden serviert. Zum Trinken wurde heißer Tee mit Rum eingeschenkt. Die Erfrischung in dem festlich geschmückten Raum hatte Frau Žáková vorbereitet.

Überall herrschte gute Laune. Alle amüsierten sich und fühlten sich wohl. Am späten Nachmittag begaben sich die Freunde zufrieden nach Hause, mit dem Wunsch, im nächsten Jahr wieder gemeinsam einen lustigen und unterhaltsamen Faschingsnachmittag zu erleben.

Der Nachmittag war sehr gut gelungen. Deshalb sollte man nicht vergessen, auch dem Vorbereitungsteam besonders zu danken.

ADU



Frau Anna Thuroczy eröffnet die Feier.



Es gab auch Leckereien.

Neujahrstreffen im Klubraum in Kaschau

Im Januar 2023 plante der Vorstand den gemeinsamen Beginn des neuen Jahres für die Mitglieder der Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereins in Kaschau/Košice mit dem Nachtigallenchor und die Ehrung der Jubilare des letzten Quartals 2022. Am Donnerstag, dem 12. Januar 2023, wurde der Beginn des neuen Jahres im Klubraum in der Lichardova-Straße 20 gefeiert.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Frau Anna Thuroczy, eröffnete die Feier. In ihrer Ansprache bedankte sie sich beim Nachtigallenchor und den anwesenden Mitgliedern für ihre aktive Tätigkeit im vergangenen Jahr. Sie drückte ihren Wunsch aus, dass wir auch im neuen Jahr mit positiven Gedanken und bei bester Gesundheit an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen werden. Bei dieser Gelegenheit gratulierten wir MUDr. Eva Reháková zu ihrem schönen 90. Geburtstag und sangen das Lied „Hoch soll sie leben“. Zum runden Jubiläum bekam sie eine Glückwunschkunde und Pralinen.

Als Erfrischung gab es eine typische Sauerkrautsuppe, die allen sehr gut geschmeckt hat. Zubereitet hatten sie Frau Žáková und Frau Dubíková. Als Getränk gab es Weißwein, der zur angenehmen Atmosphäre beitrug.

Die Neujahrsfeier gefiel allen. Es fehlte nicht an guter Laune und die Nachtigallen erfreuten uns alle mit melodischen Liedern und so wurde das neue Jahr lustig begrüßt. Es war ein gelungener Nachmittag und mit den besten Wünschen für das neue Jahr verabschiedeten wir uns voneinander und gingen glücklich nach Hause.

ADU



Zum neuen Jahr kam die Ortsgruppe des KDV Kaschau zusammen.



Auch der Geburtstag von Frau Reháková wurde gefeiert.

Ein feierliches Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz

Der Monat März ist als Monat des Buches bekannt. Dank des Karpatenblattes haben wir auch erfahren, dass der 21. März der Welttag der Poesie ist. Das war für uns in Einsiedel an der Göllnitz/ Mnišek nad Hnilcom wieder ein Anlass dafür, gefühlvolle Gedichte auszusuchen und über gute Bücher zu sprechen.

„Schenken wir uns Freude“ war das Motto unseres literarischen Treffens. Da ist das Buch „Ein Lächeln für jeden Tag“, das 2021 im Coppenrath Verlag erschien, genau das Richtige. Wir sind darin auch auf den Autor Hans Kruppa gestoßen, der am 15. Februar 1952 in Marl in Westfalen geboren wurde. Dort verbrachte er auch seine Kindheit und Jugend. Nach dem Abitur studierte er an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, die er 1979 mit dem zweiten Staatsexamen beendete. Er lebt als freier Schriftsteller in Bremen und ist einer der meistgelesenen deutschen Dichter und Erzähler. Seine literarischen Werke hat er in mehr als hundert Büchern veröffentlicht. Einige seiner Bücher erschienen auch in anderen Sprachen. Der Autor meint über seinen Beruf: „Schreiben ist für mich Berufung und Beruf, Leidenschaft und Abenteuer (...) Alles, was mich vor Fragen stellt und nach Antworten verlangt, fließt früher oder später in meine Bücher. Dass sie so viele Menschen inspirieren, erfüllt mich mit Freude.“ Wir lasen die Gedichte „Die Freude innen“ und „Freude“.

Die österreichische Schriftstellerin Dr. Ilse Helbich

Bei unserem Treffen mit Literatur ging es dieses Mal besonders um Dr. Ilse Helbich. Die österreichische Publizistin und Schriftstellerin sowie ihre literarischen Werke kennen wir schon längere Zeit. Sie wurde am 22. Oktober 1923 in Wien geboren, wuchs dort auf und promovierte im Fach Germanistik. Ihren ersten Roman „Schwalbenschritt“ schrieb Dr. Ilse Helbich mit 80 Jahren.

Wir wollten wissen, wer – außer Theodor Fontane (1819-1898) in seinem Roman „Effi Briest“ – über die versunkene Stadt Vineta geschrieben hat. So sind wir auf den Roman „Vineta“ von Dr. Ilse Helbich gekommen, der 2013 im Literaturverlag Droschl erschienen ist. Wir haben einen Brief nach Wien geschickt und damit der Autorin eine große Freude gemacht. Sie schrieb uns: „(...) Wie schön, dass Sie auf mein Vineta-Buch gestoßen sind. Ich sende Ihnen hier ein anderes meiner Bücher und die ‚Schwalbenschritt‘, das am stärksten autobiografische Werk, wird Ihnen direkt vom Verlag zugesendet. Ich wünsche Ihnen alles Gute! Bleiben Sie und Ihre Freunde weiter gesund und aktiv! Ilse Helbich“

Wir haben diese Bücher gelesen und darüber gesprochen. Es war schön zu lesen! Im Frühjahr 2022 kam das Buch „Anderswohin – Vom Träumen, Suchen und Finden“ heraus. Auch darüber haben wir bei unserem Treffen gesprochen. „Dieses Buch ist von außen und vor allem auch aus einiger Entfernung betrachtet, gewiss ein sonderbares Werk“, steht im Epilog. Dr. Ilse Helbich zählt zu den herausragenden Autorinnen der zeitgenössischen niederösterreichischen Literatur. 2018 erhielt sie den Würdigungspreis für Literatur des Landes Niederösterreich.

Aus ihrem Gedichtband „Im Gehen“ (2017) haben wir „Frühlingssparziergang“ gelesen. Es ist für uns eine große Ehre, dass wir ihre literarischen Werke lesen können und darüber sprechen.

Geschichten in unserer Mundart

Jede Ausgabe des Karpatenblattes ist für uns etwas Besonderes, denn mit dem Karpatenblatt kommt Freude ins Haus. Mit großem Interesse lesen wir hier über das Leben der Deutschen in der Slowakei. Und im Karpatenblatt hat auch unser Literaturkränzchen seit vielen Jahren seinen Platz. Dafür sind wir sehr dankbar.

Das Januar-Karpatenblatt 2023 hat die Einsiedler Sage über den „Räuberstein“ aus dem Buch „Bergstädte der Unterzips“ gebracht. Wir haben die Sage vom Räuberhauptling „Dowetz“ und der schönen Katharina in unserer mantakischen Mundart erzählt, denn wir möchten dafür sorgen, dass unsere Mundart nicht vergessen wird. Zu dieser Sage gehört für uns auch das Gedicht „Ansiedla!“ von unserem Heimatdichter Rudolf Göllner (1904-1991). Dieses Gedicht können wir schon auswendig und so haben wir es zusammen vorgetragen. Hier können Sie es lesen:

Ansiedla!

Von Korban pis an Raabastaan,
Von Horb pis roff zen Rechn,
Dos es mei Haamet, ben ach klaan,
Ich kann se nêch vagessn!

Einsiedler!

Von Korban bis zum Räuberstein,
Von Horb bis hinauf zum Rechen,
Das ist meine Heimat, wenn auch klein,
Ich kann sie nicht vergessn!

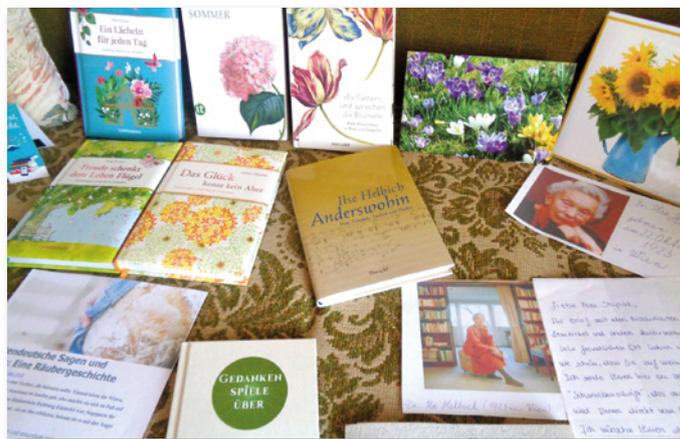
Eine Freude hat uns auch der Gedichtband „Es flüstern und sprechen die Blumen“ gemacht. Wir haben daraus „Eine Blütenlese in Bild und Gedicht“ von Karl-Heinz Göttert ausgewählt. Im Nachwort schreibt er: „Blumen sind aus unserem Leben nicht wegzudenken. Wir verwenden sie als Dekoration in Haus und Garten, suchen und bewundern sie in der freien Natur. Ihre Anziehungskraft geht von den Blüten aus.“ Uns haben die „Schneeglöckchen“ gut gefallen und das Gedicht dazu hat unser bekannter Dichter Joseph von Eichendorff (1788-1857) geschrieben. Wir haben es bei unserem Literaturkränzchen auch gelesen.

„Herzliche Grüße und lest noch viele gute Bücher!“, hat uns auf einer Karte unsere gute Bekannte, eine ehemalige Lehrerin, die in Einsiedel an der Göllnitz gewohnt und unterrichtet hat, geschrieben. Das hat uns gefreut! Danke!

Ilse Stupák



Im März haben wir uns wieder zu unserem Literaturkränzchen getroffen.



Bei unserem Treffen haben wir auch eine kleine Ausstellung mit Literatur aufgestellt.

Ehrung des Wirkens von Dr. Michael Guhr und Paul Weszter

Aus Anlass des 150. Geburts- und 90. Todestages von Dr. Michael Guhr (1873-1933) fand am 17. März 2023 in Groß Schlagendorf/Veľký Slavkov eine Gedenkveranstaltung statt. Mit dem Arzt Dr. Guhr wurde auch der Gründer von Weszterheim/Tatranská Polianka, Paul Weszter (1845-1921), gewürdigt.

Ehrende Reden hielten die Bürgermeister von Groß Schlagendorf, und Gerlach/Gerlachov, Ing. Ladislav Joska und Mgr. Ján Hroboň, sowie die Leiterin des Dr. Guhr-Sanatoriums, MUDr. Eleonóra Kovalčíková, die bekannte Historikerin und Archivarin PhDr. Zuzana Kollárová, PhD., der Vorsitzende des Karpatendeutschen Vereins, RNDr. Ondrej Pöss, CSc., und Pfarrer Mgr. Vladimír Maťaš.



Der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Groß Schlagendorf, Mgr. Vladimír Maťaš



Die Leiterin des Dr. Guhr-Sanatoriums, MUDr. Eleonóra Kovalčíková

Kežmarok und Štrba, die Freiwilligen Feuerwehren von Groß Schlagendorf und Gerlach, das Slowakische Olympische Komitee, das Podtatranské múzeum Poprad/Deutschendorf, die Tatra-Bergwacht und der Karpatendeutsche Verein der Slowakei.

Treffpunkt war zunächst die evangelische Kirche. Die Anwesenden spiegelten ein breites Spektrum der Einwohner der Gemeinde und ihrer Umgebung wider. Viele, insbesondere Jugendliche, erschienen in den Trachten dieser Region der Tatra.

Alle folgten mit großem Interesse den Ausführungen über das Leben und Werk des Dr. Guhr. Die verschiedenen Blickwinkel der Vortragenden zeichneten den Zuhörern ein plastisches Bild dieses verdienstvollen Arztes, der darüber hinaus den Wintersport in der Hohen Tatra begründete, dem Tourismus wertvolle Impulse gab und sich für soziale Zwecke engagierte.

Die alles bündelnde Aussage von Zuzana Kollárová, Dr. Guhr sei ein „Arzt mit Herz und Seele“ gewesen, wurde von den anderen Festrednern mit Beispielen belegt.



Dr. Pöss nach der Kranzniederlegung, neben ihm der Bürgermeister von Gerlach, Mgr. Ján Hroboň

Nach der einstündigen Ehrung in der Kirche folgte das Niederlegen von Kränzen und kurze Ansprachen an den Gräbern von Dr. Guhr und Paul Weszter. Für den KDV legte Dr. Pöss einen Kranz nieder und würdigte das Werk dieses Karpatendeutschen.

Die Ausführungen der Redner ließen zusammen mit strahlendem Sonnenschein und den Bergen der Hohen Tatra im Hintergrund die Kühle dieses Winternachmittags vergessen.

Ausstellung über Dr. Guhr im Gebäude des Gemeinderats

Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete die Eröffnung einer Ausstellung in den Räumen des Gemeinderats Groß Schlagendorf. Frau Kollárová stellte die sieben gut gestalteten Tafeln über das Leben und Schaffen des Gründers der Heilbehandlung in der Hohen Tatra vor. Bürgermeister Ing. Ladislav Joska dankte allen an der Vorbereitung der Veranstaltung und der Gestaltung der Objekte beteiligten Personen, insbesondere PhDr. Zuzana Kollárová, für ihre Arbeit und den Anwesenden für ihre Teilnahme.



Starosta Ing. Joska und PhDr. Kollárová

Mehr über Dr. Guhr im Karpatenblatt und einer Buch-Neuerscheinung

Über das Leben und Werk von Dr. Guhr berichtete PhDr. Kollárová auf Seite 5 der Märzausgabe des Karpatenblattes 2023. Als „Berühmten Zipser“ finden wir ihn im Karpatenblatt vom März 2021 auf den Seiten 12 und 13.

Noch mehr Details sind dem soeben erschienenen, 80-seitigen Buch „Dr. Michael Guhr – Lekár srdca a duše“ von Frau Kollárová zu entnehmen.

Dr. Heinz Schleusener



Das Gespräch führte Matej Lanča.
Im Karpatenblatt befasst er sich mit Literatur,
Sprache und Kultur, die ihm besonders am Herzen liegen.

Autorin und Übersetzerin Ivana Dobráková: „Früher hatte ich das Gefühl, dass man immer schreiben sollte“

Sie lebt und arbeitet in Turin, übersetzt Werke italienischer und französischer Autoren und ihre eigenen Werke können sich mit Preisen wie dem Literaturpreis der Europäischen Union oder Anasoft Litera rühmen. Im Karpatenblatt-Gespräch verrät sie, wo sich Autorenschaft und Übersetzungsarbeit überschneiden und wie sie sich unterscheiden.

Sie haben Translationswissenschaft in der Kombination Englisch – Französisch studiert, aber später wurde auch Italienisch eine Ihrer Arbeitssprachen. Wie ist Ihr Weg zu dieser Sprache verlaufen?

Darauf gibt es eine einfache Antwort: Während meines Studiums habe ich einen Italiener kennengelernt, der später mein Ehemann wurde und er hat mich zum Italienischen gebracht. Außerdem lebe ich schon seit 2005 in Turin. Ich habe nie an einem Italienischkurs teilgenommen, ich bin also ein hundertprozentiger Selbstlerner. Fremdsprachen zu lernen, hat mir immer Spaß gemacht und ich kann ganz diszipliniert dabei sein. Ich denke, dass ich nach diesen 18 Jahren in Italien gut Italienisch spreche, obwohl ich weiß, dass man immer noch spüren kann, dass ich Ausländerin bin. Als Autorin und Übersetzerin arbeite ich jeden Tag mit Slowakisch, weil ich ein bisschen Angst habe, dass ich es ein wenig vergesse, wenn ich es nicht benutze. Es gibt jedoch Dinge, die ich auf Italienisch leichter sagen kann. Und angeblich spreche ich manchmal sogar in meinen Träumen Italienisch.

Sie haben Werke von mehreren berühmten Autorinnen wie Elena Ferrante, Silvia Avalone oder Simona Vinci übersetzt. Spürt man bei der Übersetzung nicht eine gewisse Verantwortung gegenüber den Werken? Übersetzen ist immer mit Verantwortung verbunden – ob es sich um berühmte oder weniger berühmte Namen handelt. Andererseits habe ich das Glück, Autoren übersetzen zu können, die ich respektiere und mag. Ob das Buch auf große Resonanz stößt, ist für mich zweitrangig, allerdings werden Übersetzungen von Bestsellern häufiger zerrissen oder in Frage gestellt. Bei jeder Übersetzung versuche ich, den Autoren nicht zu „verraten“, also das Werk nach bestem Wissen und Gewissen zu übersetzen. Natürlich hilft es auch, dass jede meiner Übersetzungen im Verlag noch zwei Augenpaare mehr sehen.

Neben der Übersetzungsarbeit schreiben Sie auch selbst. Mehrere Werke von Ihnen wurden mit wichtigen Literaturpreisen ausgezeichnet. Was hat Sie motiviert, selbst zu schreiben?

Ehrlich gesagt, kam das Schreiben noch vor dem Übersetzen. Ich wusste von Kindheit an, dass ich Schriftstellerin werden möchte. Während meiner Schulzeit habe ich alle möglichen Versuche unternommen, aber erst am Ende des Studiums habe ich angefangen, systematisch zu schreiben. Ich habe hauptsächlich Fremdsprachen studiert, weil ich Sprachen immer gerne gelernt habe, aber nicht mit dem Ziel, Übersetzerin zu werden. An der Universität haben mir literarische Fächer und künstlerisches Übersetzen definitiv mehr Spaß gemacht, als Dolmetschen oder professionelles Übersetzen. Im fünften Studienjahr bin ich auf einen Text gestoßen, den ich übersetzen wollte. Es ging um einen Text von Marie Darrieussecq und diese lange Geschichte wurde dann in einer Zeitschrift veröffentlicht. Daraufhin habe ich einen Verlag kontaktiert und die Gelegenheit bekommen, das erste Buch zu übersetzen.

Wie hat sich Ihre Sicht auf die literarische Arbeit verändert, nachdem Sie selbst Autorin geworden sind?

Früher hatte ich das Gefühl, dass man immer schreiben sollte, dass Schreiben ein Zwang sein muss. Ich hatte das Gefühl, dass es verloren geht, wenn ich nicht jeden Tag schreibe und ich habe wirklich viel geschrieben – in den ersten Jahren fast zwanghaft, aber die Texte sind gar nicht gelungen. Ich habe auch ständig übers Schreiben nachgedacht. Aber in diesen zwanzig Jahren habe ich mich beruhigt und jetzt schreibe ich nicht jeden Tag, sondern nur, wenn ich das Gefühl habe, dass die Idee es wert ist. Nach und nach bin ich auf längere Genres umgestiegen, Kurzgeschichten fallen mir nur noch selten ein. Von dieser ersten Zeit ist nur noch der Moment des Schreibens übrig geblieben, in dem man in einen Zustand der Ekstase gerät und man spürt, dass man in diesem Moment etwas Grundlegendes, etwas Revolutionäres schreibt.

Sie stammen aus der Slowakei und leben seit mehreren Jahren in Italien. Was fehlt Ihnen am meisten aus der Slowakei?

Ich werde nicht originell sein, aber ich vermisse meine Familie und meine Freunde am meisten. Wenn ich in die Slowakei komme, ist es immer schwierig, dass ich nie alle Leute treffe. In den letzten Jahren komme ich nur noch zweimal im Jahr nach Preßburg/Bratislava. Manchmal vermisse ich einige Orte, zum Beispiel hatte ich während der geschlossenen Grenzen der Covid-Zeit beim Übersetzen Fotos des Horský

park (Stadtpark in Bratislava) als Bildschirmhintergrund. Jedes Mal, wenn ich in Bratislava bin, muss ich mindestens einmal durch den Horský park gehen, den Ort meiner Kindheit. In Italien fühle ich mich auch zu Hause, aber manchmal kommt es vor, dass mir jemand das Gefühl gibt, ich sei ein Neuankömmling, dass ich nicht hierher gehöre wie ein gebürtiger Piemonteser. Das passiert mir in der Slowakei nicht. Ich kann sogar zwanzig Jahre weg sein, wenn ich in die Slowakei komme, habe ich das Gefühl, dass die Leute mich als eine von ihnen sehen.



Die Bücher von Ivana Dobráková sind in mehreren Sprachen erschienen, unter anderem im Deutschen.



Die Übersetzerin meinte, dass mit einer Übersetzung immer Verantwortung verbunden ist.



Jugendblatt

IV-2023

Journal der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei

Projekt „Spurensuche in Metzenseifen“

In diesem Schuljahr haben wir an einem Projekt zur Unterstützung nationaler Minderheiten in der Slowakei teilgenommen. Wir, Schüler der Klassen 6C und 6D der Grundschule in Metzenseifen/ Medzev, haben uns zusammen mit unseren Klassenlehrerinnen dem Projekt angeschlossen.

Das Projekt dauerte zwei Monate und wir führten gemeinsam eine Reihe von Aktivitäten durch. Während der Projektlaufzeit arbeiteten wir mit den Lehrern unserer Schule, dem Künstler Helmut Bistika sowie dem Stadtchronisten und Geschichtsexperten, Ing. Ondrej Gedeon, zusammen.

Unser Programm war ziemlich bunt. Wir besuchten die Heimatstube in Metzenseifen und hatten dort eine Führung und ein Gespräch mit Herrn Gedeon. Ein Thema war auch die Metzenseifner Tracht. Darüber gab es eine Diskussion und kleine Projekte wurden erstellt, bei denen auch die Teile der Tracht sowie das Leben in der Vergangenheit in unserer Stadt beschrieben wurden.

Außerdem haben wir uns mit den typischen Gerichten in Metzenseifen auseinandergesetzt. Wir haben „Metzenseifner

Rosen“ nach einem traditionellem Rezept gebacken. Dazu haben wir in Gruppen gearbeitet, recherchiert und die Zutaten aufgeschrieben, von denen wir dachten, dass sie im Rezept verwendet wurden. Danach haben wir gemeinsam den technologischen Prozess der Zubereitung beschrieben. Und dann konnten wir die einzelnen Schritte selbst ausprobieren.

Die Drachengeschichte kommt in die Schule

Am 25. Januar 2023 standen bei uns Peter Gallus und seine „Drachengeschichte“ auf dem Programm. Unser heimischer Künstler Helmut Bistika kam in die Schule, um die in unserer Stadt sehr bekannte Legende vom Drachen nachzuerzählen. Außerdem machten wir eine Stadtrundfahrt und besuchten

zusammen mit Herrn Gedeon den Ortsfriedhof, wo eine Gedenktafel an Peter Gallus erinnert. Er erzählte uns von seinem Leben und seiner Arbeit. Seine Geschichte war sehr interessant.

Mit großem Interesse nahmen wir an den Aktivitäten teil, um lokale Traditionen kennenzulernen. Außerdem erstellten wir ein Erinnerungsbuch, in dem es um den Alltag der lokalen Bevölkerung in der Vergangenheit geht. Es dient auch als Erinnerung an die gemeinsame Zeit.

Wir hoffen, dass wir auch im nächsten Schuljahr die Gelegenheit haben werden, an ähnlichen Projekten teilzunehmen. Wir freuen uns auf neue Erlebnisse!

Schülerinnen und Schüler
der 6C und 6D



Wir haben Metzenseifner Rosen gebacken.



Der Künstler Helmut Bistika erzählt die Drachengeschichte.



Wir haben auch etwas über ehemalige Technologien gelernt.



Im Erinnerungsbuch zeichnen wir die traditionellen Trachten.



Auf dem Friedhof besuchten wir die Gedenktafel von Peter Gallus.

Diskussion mit Präsidentin Zuzana Čaputová

Die slowakische Präsidentin Zuzana Čaputová hat in den letzten Wochen Städte und Gemeinden innerhalb der Slowakei besucht. In der letzten Märzwoche war sie auch im Osten des Landes zu Gast.

Während der Arbeitsreise waren viele Treffen und Besuche geplant. Den Anfang machte ein Besuch der Stadt Kaschau/Košice, wo Frau Čaputová sich mit dem Oberbürgermeister Jaroslav Polaček traf.

Am 30. März 2023 folgte ein Treffen mit Persönlichkeiten der Region Eperies/Prešov. Als Vertretung des Karpatendeutschen Vereins nahm der Jugendvorsitzende Patrik Lompart, mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Minderheiten an der Veranstaltung teil. So bunt und vielfältig wie die Teilnehmenden an dem Treffen verlief auch die Diskussion und zeigte die vielen Geschichten und Perspektiven der Menschen in der Region. Am Ende bedankte sich die Präsidentin bei allen, die sich für Minderheiten und die Zivilgesellschaft einsetzen und diese weiterprägen. Sie betonte bei dem Treffen, dass gesellschaftliche Vielfalt eine große Stärke ist und unsere Menschlichkeit uns alle verbindet.

Für den Karpatendeutschen Verein war der Besuch der Präsidentin ein wichtiges Symbol dafür, dass sich die slowakische Präsidentin für Minderheiten in der Slowakei einsetzt und auf der Seite der Vielfalt steht.

Patrik Lompart



Präsidentin Zuzana Čaputová beim Treffen mit Persönlichkeiten aus der Region Eperies/Prešov.

Die Freiheit und ihre Gestalten

Die Bibliothek für Jugendliche der Stadt Kaschau/Košice und der Rotary Club Košice haben zum zweiten Mal einen Literaturwettbewerb mit prosaischen und poetischen Texten ausgerufen, der dem Andenken an Peter Rašev gewidmet war. Der Wettbewerb zielte darauf ab, talentierte junge Menschen zu finden, die Mittelschulen und die höheren Jahrgangsstufen der Gymnasien besuchen.

Bei diesem Wettbewerb haben auch talentierte Schüler der Hotelfachschule Hohe Tatra mitgemacht. Die Teilnehmer wurden dazu aufgerufen, ihre Meinung zu verschiedenen Gestalten der Freiheit zu präsentieren, wie sie Freiheit wahrnehmen, was sie sich unter dem Begriff „Freiheit“ vorstellen und was dieser Begriff bei Gleichaltrigen auslöst.

Geschichten der Deportierten

Wir von der Hotelfachschule Hohe Tatra haben das Thema vor dem Hintergrund der Menschen bearbeitet, die von den traurigen Ereignissen des Zweiten Weltkrieges betroffen waren. Milan Grich und Janka Budzáková haben das Thema Freiheit in den Geschichten von Klára Lustbader und Magda Höflich bearbeitet, die im Alter von nicht mal 20 Jahren im ersten Transport aus Deutschendorf nach Auschwitz waren. Das Thema Unfreiheit und Befreiung habe ich auch anhand der Schicksale der Freundinnen Júlia und Alena geschildert. Die Jury hat unsere kleinen literarischen Stücke hoch bewertet und der Direktor des Rotary Clubs Košice, Dr. h.c. mult. prof. Ing. Juraj Sinay, DrSc hat uns in der Ludovít-Feld-Galerie in Kaschau/Košice persönlich empfangen und zu dem Ergebnis gratuliert.

Exkursion durch das jüdische Kaschau

Unser Besuch von Kaschau/Košice war ansonsten mit der Besichtigung der schönen orthodoxen Synagoge in der Puschkin-Straße verbunden. Das Interieur der Synagoge ist höchst interessant und die Glasmalerei dort wird von vielen Menschen als die schönste in Kaschau/Košice betrachtet. An den Wänden der Synagoge sieht man die Botschaften der Juden, die sie kurz vor der Deportation nach Auschwitz mit einem Bleistift hinterlassen haben. In der Ludovít-Feld-Galerie bewunderten wir auch die wertvollen Bilder und Gemälde, die sich mit diesem traurigen Thema auseinandersetzen. Später sind wir in die orthodoxe Synagoge

an der Zvonárska-Straße gegangen. Sie ist zwar in einem schlechten Zustand, hat aber dennoch ihren Zauber behalten. Es gibt sogar viele junge Paare, die hier heiraten wollen.

Am Ende unserer Exkursion durch das jüdische Kaschau haben wir zusammen ein gemütliches Mittagessen verbracht, das uns während eines regnerischen Tages schön aufgewärmt hat. Wir wurden dabei die ganze Zeit von Frau Dr. Janka Teššerová begleitet, die uns Geschichten aus ihrem Leben erzählt hat. Sie ist die Kuratorin der Ludovít-Feld-Ausstellung und zugleich Kastellanin der Synagogen von Kaschau/Košice. Für den herzlichen Empfang sei ihr gedankt!

Patricia Britaňáková

Hotelfachschule in der Hohen Tatra

Foto: V. Andraš



In der Galerie

Gedenken an den ersten Transport in Deutschendorf

Am 21. März 2023 haben wir im Podtatranské Museum des 81. Jahrestages des ersten Transportes jüdischer Frauen aus Deutschendorf/Poprad nach Auschwitz gedacht. Schüler der Hotelfachschule Hohe Tatra haben in Zusammenarbeit mit ehemaligen und derzeitigen Neuntklässlern der Mierová-Gesamtschule in Svit (unter Leitung der Lehrerin Danka Palušáková) an diesen Tag gedacht.



Die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung

Sie haben Auszüge aus ihren Arbeiten des letzten Jahres vorgelesen, in denen sie die Schicksale der Mädchen des ersten Transportes dokumentiert haben. Es handelte sich dabei um einen Beitrag zum Projekt „Nachbarn, die wir nicht vergessen haben“. An der Gedenkveranstaltung nahmen auch Vertreter der Jüdischen Gemeinden aus Eperies/Prešov und Kaschau/Košice, Vertreter des Staatsarchivs Eperies (Zweigstelle Georgenberg/Spišská Sobota), Mitglieder des Slowakischen Verbands der antifaschistischen Kämpfer, Verwandte der Überlebenden und der Öffentlichkeit teil.

Die Geschichten der Deportierten

In Darbietung unserer geschickten Schüler haben wir in Ausschnitte der Geschichte von Edita Grosmanová (Melisa Handzušová – Gymnasium des hl. J. Paul II. in Deutschendorf/Poprad), Laura Špániková (Nina Šulganová – Gymnasium des hl. J. Paul II. in Deutschendorf/Poprad, gelesen von Natália Kalatová), Klára Lustbáderová (Milan Grich), Marika Erdélyová (Patricia Britaňáková), Magda Höflichová (Jana Budzáková) und von den Brüdern Pavol und Gejza Spitzer (Kevin Horváth) reingehört.

Ein ganz berührender Teil der Gedenkveranstaltung war dieses Jahr auch das Verlesen der Namen der 60 Mädchen, die aus Deutschendorf/Poprad, Felka/Velká, Georgenberg/Spišská Sobota und Altschmecks/Starý Smokovec deportiert worden sind. Zuzana Rajecová hat ihre Erinnerungen an die aus Deutschendorf/Poprad stammende Familie Löwe mit uns geteilt. Ihre Großmutter Klára und deren Schwester Magda standen auch auf der Deportationsliste. Die damals nur 16-jährige Magda wurde leider deportiert, Klára wurde verschont, da sie zum Zeitpunkt der Transporte im Jahr 1942 gerade in einem Sanatorium in Kvetnica hospitalisiert war.

Die Botschaft der Toleranz weitergeben

Zum Schluss hat sich die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Eperies/Prešov, Margita Eckhausová, an die Anwesenden gerichtet und den Schülern bedankt: „Lassen Sie mich bitte die Worte der Journalistin, Frau Lúba Lesná, wiedergeben, die die Idee hatte, die Namen der Opfer des Holocausts in der Slowakei zu verlesen: Wir müssen allen Opfern des Holocausts ihre menschliche Würde zurückgeben – und dazu gehören in der ersten Reihe die Namen der Personen. Selbst wenn die Opfer kein eigenes Grab haben und selbst wenn wir nicht wissen, wie sie erniedrigt wurden, bevor sie grausam in einem



Auch die deutsche Botschaft Preßburg legte einen Kranz nieder.

Konzentrationslager ermordet worden sind, können wir ihnen ihre Namen zurückgeben. Liebe Schüler, Ihr habt heute die Zahlen der Opfer in Namen verwandelt.“

Gedenken am Bahnhof

Die Gedenkveranstaltung zum 81. Jahrestag des ersten Transportes haben wir am 24. März 2023 am Bahnhof in Deutschendorf/Poprad vollendet. Mit den Schülern der Hotelfachschule Hohe Tatra (Klasse 3A) haben wir zusammen neben den wunderschönen Kränzen und Kerzen die Fotografien der Mädchen und Steine mit ihren Namen niedergelegt. Die Steine, die ein Symbol der Ewigkeit sind, haben die Mädchen und Jungen während des pietätvollen Programmes in ihren Händen erwärmt und ihnen somit einen herzlichen und warmen Gruß ins Jenseits, in den Garten Eden, geschickt. Die Zahl der Überlebenden geht jedes Jahr zurück und es obliegt nun der jungen Generation, die Botschaft der Toleranz und des gegenseitigen Respekts weiterzutragen, indem sie die vergessenen Geschichten der Opfer weitererzählen. Zachor – Vergiss nicht!

Red/V. Andraš
Lehrer der Hotelfachschule Hohe Tatra



Es ist wichtig, den Opfern ein Gesicht zu geben.

„Fremde Menschen haben einfach bei mir Vertrauen gefunden“

Ein Projekt des Karpatendeutschen Vereins, das ukrainische Geflüchtete in der Slowakei unterstützt, bringt begabte, interessante und außerordentliche Menschen zusammen. Eine von ihnen ist die ukrainische Multikünstlerin Alyona Futsur. Was sie in der Slowakei macht, womit sie sich momentan beschäftigt und welchen Einfluss Kunst auf unsere Psyche hat, verrät sie in unserem Karpatenblatt-Gespräch.

Stell dich bitte unseren Leserinnen und Lesern kurz vor.

Mein Name ist Alyona Futsur. Ich bin eine Multikünstlerin und Artcoach. Als Multikünstlerin widme ich mich der Musik, dem Malen, der Fotografie und dem Tanz. Als Artcoach helfe ich anderen Künstlern, die sich in einer Krise befinden, ihr schriftliches und mündliches Potenzial wiederzufinden. Mit verschiedenen psychotherapeutischen Techniken zeige ich ihnen ihre verlorenen Quellen, die sie inspirieren könnten. Momentan versuche ich alle diese Komponenten, die Musik, das Malen und den Tanz, mit meiner therapeutischen Performance zu verknüpfen.

Ursprünglich kommst du aus Mukatschevo in der Westukraine, in die Slowakei bist du aber aus Italien gezogen. Was machst du hier und warum hast du dich für dieses Land entschieden?

In Preßburg/Bratislava arbeite ich an der Kunstakademie als Beraterin für Studenten, die ihren künstlerischen Weg suchen. Das erste Mal war ich vor zwei Jahren in Bratislava zu Besuch. Damals habe ich sehr gut verstanden und gespürt, wie ich die slawische Mentalität vermisse. Slawische Völker haben viel Natur in ihrer Umgebung, die sehr schön mit der Architektur verbunden ist. Außerdem ist die slowakische Mentalität der ukrainischen Seele ziemlich ähnlich, was für mich sehr wichtig ist. Dann habe ich mir gesagt, dass es eine gute Zeit für eine Veränderung ist, und seit Juli 2022 lebe ich hier, in Bratislava, wo auch mein Bruder wohnt.

Was und wo hast du eigentlich studiert?

Meine Leidenschaft waren das Tanzen und die Musik. Aber meine Eltern haben mir gesagt, dass man mit der Kunst in der Ukraine keine echte Zukunft habe. Dann habe ich mir überlegt, was mir noch gefällt und das war Psychologie. Schon als Kind haben andere Menschen mit mir über ihre Sorgen und Probleme gespro-

chen, sehr oft haben sie mich um Rat gebeten. Fremde Menschen haben einfach bei mir Vertrauen gefunden. Also habe ich in der Ukraine Psychologie studiert und in Genua dann Kunsttherapie. Ansonsten habe ich zehn Jahre als Copywriter für Unternehmen gearbeitet. Jetzt mache ich etwas Ähnliches, aber etwas, was für mich Sinn ergibt. Ich schreibe nämlich Texte für Künstler und helfe ihnen mit ihrer Biografie und den Texten zu ihren Werken und Katalogen. Ich habe schon viele Sachen in meinem Leben gemacht. Ich habe aber keine spezielle Ausbildung, was Fotografie oder Musik betrifft. Ich lerne viel von anderen Menschen und ich brauche nicht viel, um etwas Neues zu lernen. Vielleicht ist das meine Gabe, wofür ich sehr dankbar bin.

Welchen Einfluss hat Kunst auf unsere Psyche?

Ich bin überzeugt, dass sowohl die Kunst einen Einfluss auf unsere Psyche hat, als auch die Psyche die Kunst beeinflusst. Ich sehe die Kunst als eine Türe, durch die alle auf die gleiche Weise hindurchtreten, aber durch die jeder auf eine unterschiedliche Weise herauskommt. Kunst verändert uns sehr stark. Deshalb verbinde ich gern viele Arten von Kunst in meiner Psychotherapie. Ehrlich gesagt, ist der Begriff Psychotherapie in unserer Gesellschaft noch immer tabuisiert. Für Menschen ist es einfacher zu sagen, dass sie eine expressive Performance besuchen, als eine Psychotherapie. Deshalb ist die Kunst in Verbindung mit theoretischen Erkenntnissen das beste Heilmittel, welches die Menschheit kennt und nutzt.

Du bezeichnest dich selbst als Multikünstlerin. Was bedeutet das eigentlich?

Meine Multikunst verbindet Musik, Tanzen, Malen und Fotografie. Als ich Studentin war, habe ich parallel zum Studium Tanzaktivitäten für andere Studenten veranstaltet. Ich habe auch in verschiedenen studentischen musikalischen Wettbewerben teilgenommen. Was die Foto-



Ihre Freizeit widmet Alyona der Musik.

grafie betrifft, so wollte ich Menschen vor und nach der Therapie fotografieren und ihnen ihre Wiedergeburt zeigen. Momentan widme ich mich nicht so sehr der Fotografie, stattdessen male ich meine Kunden. Das Malen, finde ich, geht etwas tiefer als die Fotografie.

In unserer Gesellschaft herrscht die Doktrin vor, die bestimmt, dass beispielsweise dieser Mann ein Fotograf ist, und diese Frau Musikerin. Und wenn du anderen Menschen sagst, dass du sowohl Fotografin als auch Malerin, Therapeutin und auch noch Musikerin bist, dann nehmen dich die Menschen nicht ernst. Sie vertrauen dir wenig und das ist wirklich schade. Ich fühle mich gut, wenn ich über mich selbst sage, dass ich Multikünstlerin bin, und ich schäme mich nicht, dass ich alle diese Bereiche beherrsche.

Du hast im Haus der Begegnung des Karpatendeutschen Vereins zwei Workshops durchgeführt. Worum ging es dabei?

Ich hatte das Glück, dass ich im Sommer die Information gefunden habe, dass der KDV ein Integrationsprojekt für ukrainische Geflüchtete organisiert. Dann habe ich mir gedacht, wie toll das klingt und dass ich an diesem Projekt auch teilnehmen will. Letztendlich habe ich im Haus der Begegnung zwei Workshops geleitet. Der erste Workshop war eine expressive Performance, wo wir an unseren nicht verarbeiteten Gefühlen und Energien in unserem Körper gearbeitet haben. Ich bin der Meinung, dass alle Traumata, die Menschen haben, am besten durch unsere Körper gelöst werden können. Beim zweiten Workshop ging es um das Malen. Dessen Zweck war es, zu zeigen, dass jeder malen kann. Das wäre in etwa die Kurzfassung. Mit dem Ergebnis bin ich sehr zufrieden und ich bin dem KDV für diese Möglichkeit sehr dankbar.

Das Gespräch führte Hanna Dubinchak.



Alyona und die Teilnehmer des Workshops, den sie für ukrainische Flüchtlinge im Haus der Begegnung durchgeführt hat.

Regisseurin Barbora Berezňáková: „Kunst ist ein Werkzeug, um die Welt zu einem Besseren zu verändern“

Sie stammt aus dem ruthenischen Dorf Strihovce an der slowakisch-ukrainischen Grenze. Studiert und gearbeitet hat Barbora Berezňáková in Preßburg/Bratislava, Valencia, Prag und lange Zeit in New York. Heutzutage lebt sie in Berlin, kehrt aber häufig in die Slowakei zurück, um Dokumentarfilme zu drehen, die oft der Gesellschaft den Spiegel vorhalten.

Barbora Berezňáková ist Künstlerin, Regisseurin und Dokumentarfilmerin. Am Anfang ihres Kunststudiums wusste sie nicht einmal genau, was Regie eigentlich bedeutet, erinnert sie sich: „Ich habe viel gemalt, geschrieben und gelesen, aber im Nachhinein wird mir klar, dass mich diese Schritte genau dorthin geführt haben. Das Studium an der VŠMU, an der Bellas Artes in Valencia und an der New Yorker Filmakademie haben mir Wissen und viel Raum verschafft, um meine eigene Interpretationssprache zu entwickeln.“ Beeinflusst wurde Berezňáková vom Leben in einer Kleinstadt wie Preßburg/Bratislava, ihre „Basis“, wie sie gerne sagt, aber auch vom multikulturellen Leben in New York oder Berlin: „New York ist fantastisch, mit seiner Energie und seinem kommerziellen Markt. Früher war es eine schmutzige und billige Stadt, die Künstler und Individualisten an zog. Heute arbeiten die Menschen in der Kreativbranche hart. Es ist auch ein sehr individualistischer Ort, wo jeder auf sich allein gestellt ist.“ Die deutsche Hauptstadt bietet hingegen mehr Raum für intellektuelle Entfaltung, die nicht direkt mit der wirtschaftlichen Effizienz des künstlerischen Schaffens verbunden sei.

Politische Dokumente über die Slowakei

Die Filmemacherin wusste, dass sie an künstlerischen Projekten arbeiten wollte, die sie direkt betreffen. Der Film „Skutok sa nestal“ (Die Tat ist nicht geschehen) war zunächst ein Thema für die Bearbeitung, als sie bei der Recherche entdeckte, dass es sich um ein wenig diskutiertes Thema handelt. „Der Dokumentarfilm ist entstanden, weil mir die Realität der Korruption in einer jungen demokratischen Gesellschaft wichtiger erschien, als irgendeine Fiktion zu verarbeiten. Ich bin der Meinung, dass Kunst ein Werkzeug ist, um eine gerechtere Gesellschaft zu fördern und die Welt zu einem Besseren zu verändern.“

Dieser Film war im Jahr 2020 bei der nationalen Preisverleihung „Slnko v sieti“ (Sonne im Netz) als bester Dokumentarfilm nominiert. Der Zufall wollte es, dass er ein Jahr nach der Ermordung des Journalisten Ján Kuciak und seiner Verlobten Martina Kušnírová veröffentlicht wurde, als die Gesellschaft leidenschaftlich über diese Themen diskutierte. Barbora erinnert sich noch deutlich daran: „Ja, es gab verschiedene Nachrichten, anonyme Drohungen – aber damit muss man rechnen, wenn man an kontroversen Themen arbeitet und die Gesellschaft vor allem durch politische Fälle analysiert.“ Als sie jedoch von dem Mord erfahren habe, sei sie dennoch erschüttert gewesen: „Es hat mir klargemacht, dass immer noch solche Dinge passieren.“

Die Zielgruppe ist in erster Linie sie selbst

Ein Dokumentarfilm sei immer ein „Langstreckenlauf“. Er beginne mit einem Thema, das sie persönlich berührt, und beleuchte es teilweise über mehrere Jahre hinweg aus verschiedenen Blickwinkeln. Auf die Frage, wer ihre Zielgruppe sei, antwortet sie: „Ich. Ich versuche, Filme zu machen, die auch mir gefallen würden. Nicht ganz Mainstream, denn sie müssen eine klare Geschichte haben, komplex sein und irgendwohin führen.“ Obwohl die Unterhaltung des Publikums nicht ihre oberste Priorität sei, müsse das Werk inhaltlich hochwertig sein und dürfe den Zuschauer nicht langweilen. Dies gelte auch für ihre Dokumentarfilmreihe und das Projekt „Spýtaj sa vašich“ (Frag zu Hause nach), das sich auf die Entwicklung eines generationenübergreifenden Dialogs über politische Ereignisse und Meilensteine in der Slowakei konzentriert. Da das Thema der historischen Meilensteine jedoch teilweise abgedeckt war, hatte das Werk zunächst mit der Ablehnung älterer Generationen von Filmemachern zu kämpfen. Heute er-



© Viki Kollerova

Barbora Berezňáková stammt aus der Slowakei und lebt in Berlin.

freut es sich jedoch einer großen Reichweite, erzählt Berezňáková und fügt hinzu: „Die politischen Regime in der Slowakei haben sich im letzten Jahrhundert mehrmals geändert, was sich auf unsere Familien und unsere persönliche Geschichte auswirkte und das Denken und die Mentalität der Menschen beeinflusste. Ich habe stets die grobe Linie gespürt, dass wir immer wieder neu anfangen. Aber ich denke, die Kontinuität der Geschichte ist interessant und kann bei der Identität und der Ausrichtung des Landes helfen – das ist es, was wir sind.“

Eine etwas gespaltene Gesellschaft

Die Teilung der Tschechoslowakei und ihre Wahrnehmung durch die Bürger war das Thema des Films „Spýtaj sa vašich 93“. Nach 30 Jahren Unabhängigkeit zieht die Regisseurin folgende Bilanz: „Die Slowakei hat einen langen Weg zurückgelegt, aber es liegt noch viel vor uns. Wir sind ein kleines Land im Osten der EU und eine etwas gespaltene Gesellschaft, die keine gefestigte Identität und kein Selbstbewusstsein hat.“ Hier mischen sich laut Berezňáková widersprüchliche Einflüsse, was sich leider auch in der russischen Propaganda in der Slowakei zeige: „Diese Propaganda funktioniert und wir können sie im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Ukraine sehen.“ Propaganda sieht sie allerdings nicht als Thema für die filmische Aufarbeitung, weil sie im Cyberspace stattfindet. Dennoch bewertet Berezňáková die Arbeit des Innenministeriums und anderer Institutionen im Kampf gegen Propaganda positiv. Mit einem Atemzug fügt sie jedoch hinzu: „Der wichtigste Weg, um im Cyberspace zu kämpfen, ist die Bildung.“



Beim Zürich Film Festival 2021

Ludmila Glembová

Ein besonderes Prosit

Die wohl mit Spannung erwartete Auflösung zu „Norbert Hecht in Aktion bei einer besonderen Kreisvorstandsidee“ aus dem Karpatenblatt-Artikel „Kochen, Karpatendeutsche, Kreisvorstand“ von Hubert Kožár (Februar 2023) ist sicherlich keine alltägliche.



Das Foto zeigt, wie Norbert Hecht Hopfen, genauer gesagt slowakischen Hopfen, in der Brauerei „Luis Bräu“ in Markt Schwaben bei München in einen Biertank zum Brauen hinzugibt. Doch kommen wir nun von der Auflösung zuerst zur nicht minder interessanten Vorgeschichte und dazu, was es mit dem Bierbrauen eigentlich auf sich hat.

Selbstgebrautes aus einer kleinen Brauerei

Die Brauerei Luis Bräu ist bekannt für ihr feines Craftbier (Bier, das nicht großindustriell, sondern handwerklich gebraut wird). Den Inhaber Alexander Sabo habe ich über eine Markt Schwabener Kunst-Aktion kennengelernt. Beim Trinken eines seiner Biere keimte in mir die Idee auf, ein karpatendeutsches Bier mit ihm zu brauen. Natürlich mit slowakischem Hopfen und nach dem Bayerischen Reinheitsgebot von 1516, nach dem für das Bierbrauen nur Hopfen, Gersten-Malz, Hefe und Wasser verwendet werden dürfen.

Doch schnell musste ich erfahren, dass sich die Umsetzung meines Gedankens als sehr viel schwieriger herausstellte, als ich gedacht hatte. Da genannter Hopfen gar nicht so einfach zu bekommen ist und in kleiner Menge, besser gesagt in Kleinmenge, schon gar nicht. Es war sehr schwierig, zeitintensiv und geradezu abenteuerlich zwei Kilo slowakischen Hopfen zu bekommen. Doch am Ende konnte ich mich durchsetzen.



Ein Einblick in die kleine Brauerei. Trotz handwerklichen Könnens bedarf es für den perfekten Biergenuss jedoch auch einer gewissen Technik.

Die Gestaltung, Kosten sowie der Druck der eigens dafür entworfenen Sonderetiketten stellte sich bei der geringen Stückzahl von 120 Stück ebenso als Herausforderung dar und kostete viel Zeit. Doch am Ende waren sie gut gelungen und konnten mit gleicher Hingabe, wie bei der Planung, von Hand aufgeklebt werden.



Die Etiketten wurden per Hand aufgeklebt.

Selbstverständlich gab es vor der Hopfenzugabe noch eine erste, kritische Geschmacksprobe und auch das Endergebnis kann sich nicht nur optisch sehen lassen. Herausgekommen ist ein wunderbares, wohl-schmeckendes, kaltgehopftes, obergäriges Landbier. Geschmacklich in Worte gefasst heißt das: bernsteinfarben mit fruchtig-hopfigem Aroma und feiner Honignote.

Wer sich jetzt fragt, wo man das Bier erhält, den muss ich leider enttäuschen, denn sämtliche 120 Flaschen sind bereits für interne Veranstaltungen der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei e. V. Landesverband Bayern und Kreisverband München-Oberbayern vorreserviert. Denn diese geschilderte Kreisvorstandsidee zum „Karpatendeutschen Bier“ ist nicht allein zum Trinken bestimmt, sondern die wahre Bestimmung ist es, aus dem Erlös, das eine oder andere karpatendeutsche Kultur-Projekt mitzufinanzieren. Man darf also gespannt bleiben.

Norbert Hecht



Norbert Hecht voll freudiger Erwartung auf das Endergebnis beim Einfüllen des slowakischen Hopfens. Die genaue Menge ist und bleibt, wie der Rest vom Braurezept auch, natürlich streng geheim!

Das Ergebnis kann sich nicht nur optisch sehen lassen.

Kochen mit dem Karpatenblatt: Quarknudeln

Endlich hielt mit dem Wärmerwerden auch der Frühling wieder Einzug. Darum gibt es passend dazu ein Rezept für ein eher leichtes und einfacheres Gericht. Eine Speise, die dafür steht, dass es oft gerade die einfachen Gerichte sind, die am besten schmecken. Selbst verwöhnte Gaumen werden dem sicherlich nicht widersprechen.

Doch warum wird nun eigentlich Hüttenkäse (auch körniger Frischkäse genannt), für nachstehendes Quarknudeln-Rezept verwendet? Beides ist recht ähnlich, entstammt es doch ein und demselben Entstehungsprozess. Da mag es auch nicht verwundern, dass Hüttenkäse im slowakischen „tvorohový syr“ (Quarkkäse) heißt. Selbiger entsteht durch die Gerinnung von Milch. Bei der Herstellung werden dafür der erhitzten Milch Lab und Milchsäurebakterien hinzugegeben. Dadurch wird die Milch dicker und es entsteht der sogenannte erste Bruch. Dieser wird mit einer Käseharfe geschnitten. Ein Teilprodukt davon ist der Quark. Für Frischkäse wiederum wird der Käsebruch auf geringerer Körnung geschnitten, nochmals erwärmt und mit Salz und Sahne vermengt.

In der Hechteria sind Quarknudeln, sprich tvorohové nudle, geradezu ein Klassiker. Nicht nur, weil sie trotz oder gerade ihrer Einfachheit wegen sehr gut schmecken, sondern auch bestimmter Erinnerungen wegen, die mit dem Gericht verbunden sind. Was eine weitere Bestätigung dafür ist, dass Essen eben nicht nur einzig und allein der Nahrungsaufnahme dient.



ZUTATEN / Für 4 Personen

Für die Quarknudeln

- 500 g Bandnudeln
- 800 g Hüttenkäse
- 3 Bund frischen Schnittlauch
- Salz & Pfeffer

Für die braunen Zwiebeln

- 7-8 mittelgroße Zwiebeln
- Etwas Pflanzenöl und Butter
- 3 Prisen Salz
- 2 Teelöffel Zucker



1. Zwiebeln in halbe Ringe schneiden, in einer Pfanne mit etwas Pflanzenöl und drei Prisen Salz anbraten. Wenn sie anfangen braun zu werden, etwas Butter dazu geben. Wenn die Zwiebeln fertig gebraten sind, Zucker dazu, umrühren und Pfanne von der Ofenplatte stellen.
2. Nudeln in Salzwasser nach Packungsanleitung kochen.
3. Schnittlauch klein schneiden.



4. Wenn die Nudeln fertig gekocht sind, gut abseihen, zurück in den Topf geben und mit Hüttenkäse und Schnittlauch vermengen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.



5. Quarknudeln mit den angebratenen Zwiebeln obendrauf und etwas extra Schnittlauch anrichten und (langsam) genießen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Kochen und „Dobru chuť“/“Guten Appetit“! Dazu wird klassisch Buttermilch oder ein Bier gereicht.

Norbert Hecht

Schmidts Kater Loisl und das Fluchen

Čauky mňauky, allerseits! Wussten Sie, dass ich eine Katzenfrau und unsere Katzenkinder nie so anreden würde wie Sie? Wir Vierbeiner mauzen nicht untereinander. Wenn wir mauzen, dann nur, um unseren Zweibeinern, die die Dosen für uns öffnen, klarzumachen, dass wir mit unserem Leben mal wieder überhaupt nicht zufrieden sind.



Da ich in einer internationalen Beziehung mit einem deutschen Butler lebe, empfiehlt es sich für mich, auf Deutsch zu mauzen, damit mich mein Herr Schmidt wirklich richtig versteht. Er ist nämlich sehr begriffsstutzig. Da kann es logischerweise nur sehr schwer klappen mit einem erfüllten Katzenleben für mich. Ich mauze also deutsche Flüche, keine in meiner Muttersprache.

Sie dürfen aber nun nicht denken, dass mein Dosenöffner alle meine Flüche einfach so über sich ergehen ließe. Wenn ich fluche, flucht er natürlich auch. Schon deshalb, weil ich ihn aus seiner Komfortzone aufscheuche, damit er alles andere stehen und liegen lässt, um erst einmal für mich und mein Wohlbefinden da zu sein.

Neulich bin ich auf eine Statistik gestoßen, in der darüber Auskunft gegeben wurde, in welcher deutschen Stadt die Menschen am meisten am Tag fluchen. Während die Deutschen im Durchschnitt zehn Mal am Tag etwas Unschönes sagen, kommt das in München bloß acht Mal vor und in Dortmund zehn Mal. Ganz viel mehr fluchen die Zweibeiner in Dresden, nämlich 18 Mal am Tag.

Was ist da los, habe ich mich gefragt. Ich schätze mal, das liegt an der Vergangenheit. Zu Zeiten der DDR hatten die Dresdner Pech, weil sie aus technischen Gründen kein West-Fernsehen aus der Bundesrepublik sehen konnten. Das haben viele bis heute nicht vergessen. Auffallend ist, dass in Dresden auch heute besonders viele Menschen mit der Demokratie fremdeln und sich über alles total aufregen können. Vielleicht liegt das mit dem vielen Fluchen aber auch am Fußball. Der einheimische Klub Dynamo Dresden gehört eigentlich von seiner gro-

ßen Tradition her in die erste Bundesliga. Aber er spielt nur in Liga 3. Da flucht man schon einmal mehr.

Wahrscheinlich aber liegt es einfach daran, dass es in Dresden so viele Katzen gibt, die sich ständig bei ihren Zweibeinern über unzureichende Betreuung beschweren. Die Zweibeiner finden das ungerecht und fluchen ihrerseits dann wieder zurück.

Ich werde den Herrn Schmidt bitten, das mal genauer zu untersuchen. Da hat er ganz schön Arbeit mit. Schließlich muss er zunächst mal zählen, wie viele Katzen es überhaupt in Dresden gibt. Soll er mal machen. Da ist er wenigstens beschäftigt und kann nicht fluchen, wenn ich vorher geflucht habe. Čauky mňauky!

*Schmidts Kater Loisl
und sein Butler Hans-Jörg Schmidt*



Monatsgruß von Thomas Herwing

„Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Ge-
kreuzigten“ heißt es in 1. Korinther 2,2. Kritiker des Glaubens stellen die Fragen: „Warum musste dieser brutale Tod am Kreuz sein? Bei eurem Glauben dreht sich alles um ein Hinrichtungsinstrument. Konnte Gott nicht einen sanfteren Weg beschreiten, um mit uns Menschen ins Reine zu kommen?“

Alle „Warums“ greifen nicht, weil sie die Sünde verharmlosen. Und das scheint mir die Krankheit unserer Zeit zu sein. Sünde und Kreuz sind untrennbar miteinander verbunden. Nur am Kreuz können wir ablesen, was wir in keinem Buch der Denker und Philosophen finden:

Das Kreuz zeigt uns, welch tiefe Kluft die Sünde zwischen Gott und Mensch gerissen hat. Der Abgrund ist so unermesslich, dass die Hölle die Folge davon ist (vgl. Matthäus 25,46).

Das Kreuz gibt uns eine realistische Vorstellung davon, wie weit Gott in seiner Liebe zu uns geht. Um den Preis für die Sünde zu begleichen, riss er sich mit seinem Sohn Jesus buchstäblich sein Liebstes vom Herzen.

Das Kreuz Jesu ist die tiefste Herablassung Gottes. Der Schöpfer des Universums und allen Lebens lässt sich wie ein Verbrecher hinrichten, ohne sich zu wehren. Welch hoher Preis für die Sünde! Nach dem am Kreuz ausgesprochenen Wort „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19,30) kann Jesus nun jeden Sünder zu sich einladen und ihm ewiges Leben schenken: „(...) wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6,37). Es gilt aber auch: Wer nicht kommt, bleibt verloren – sogar ewig!

Das Kreuz markiert das Ende aller menschlichen Erlösungswege. Darum konnte Jesus so ausschließlich verkündigen: „(...) niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6). Daraus folgt: Kein anderer Name und kein menschliches Gedankensystem hat rettende Kraft.

Der auferstandene Jesus war rein äußerlich derselbe, wie ihn die

Menschen vor der Auferstehung kannten. Und doch ist einiges anders. Die Nägelmale von der Kreuzigung und die Wunde vom Speerstich in seine Seite waren auch nach seiner Auferstehung sichtbar. Sie sind das bleibende Siegeszeichen über Sünde, Tod und Teufel. Johannes der Täufer hatte Jesus als das Lamm Gottes angekündigt, das der Welt Sünde trägt (vgl. Johannes 1,29). Mit dem Ausruf Jesu am Kreuz „Es ist vollbracht!“ war der Sieg errungen. Im Himmel wird dieser Sieg Jesu gelobt: „(...) denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ (Offenbarung 5,9). In Jesaja 49,16 wird uns etwas sehr tief Greifendes offenbart: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet (...)“ Es sind dies die Hände unseres Erretters Jesus, wo unsere Namen auf ewig eingraviert sind.

Wir alle auf der Erde leben unter den einschränkenden Bedingungen von Raum und Zeit. Wir sitzen auf dem „Fließband der Zeit“ und fahren alle mit derselben Geschwindigkeit dahin. Ebenso einengend wirkt der Raum auf uns. Wir können immer nur an einer definierten Stelle sein. Für den auferstandenen Jesus gab es derlei Begrenzungen nicht mehr. Wände und verschlossene Türen waren für ihn keine Einschränkungen mehr (vgl. Johannes 20,19). Er hatte uneingeschränkte Macht – „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18) – und konnte gleichzeitig an verschiedenen Orten erscheinen und auch wieder verschwinden. Darum sicherte er den Jüngern zu: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

Der Arzt Laurenz Bodenlosz/Bolgár (1864-1919)

Die Lebensgeschichte des am 5. August 1864 in Metzenseifen/Medzev geborenen Laurenz Bodenlos (ung. Lőrincz Bodenlosz) ist in verschiedener Hinsicht interessant.

Seine Eltern waren der Schmiedemeister Simon Bodenlos (1801-1873) und Catharina Flegner (1836-1915). Die Volksschule absolvierte Laurenz in Metzenseifen. Als er neun Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter ermöglichte dem hochbegabten Sohn das Gymnasium in Rosenau/Rožňava und anschließend das Medizin-Studium in Budapest.



Der junge Dr. Laurenz/Lőrincz Bolgár

Namensänderung

Mit 19 Jahren, nach nur kurzer Zeit in Budapest, beantragte er im Jahr 1883 beim ungarischen Innenministerium die Änderung seines (deutschen) Nachnamens in den typisch ungarischen Namen Bolgár. Dass dies bestätigt wurde, war in der Zeit der sogenannten Magyarisierung sicher. Trotzdem bekam er die offizielle schriftliche Genehmigung erst 1888.

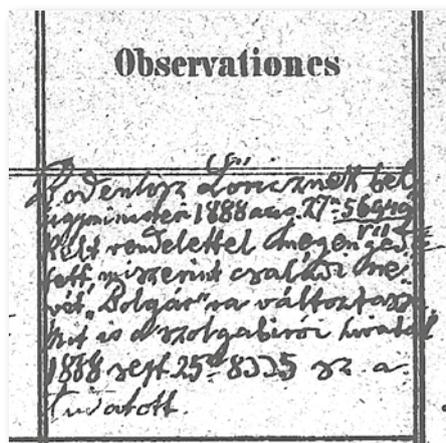
Seine Leistungen an der Budapester Universität waren sehr gut. Man empfahl ihm daher, an der Wiener Universität weiterzustudieren und dort den Dokortitel zu erwerben. In Wien setzte er das Studium bereits unter dem Namen Bolgár fort und erhielt 1889 die Doktorwürde.

Arbeit und Heirat in Krasznik-Vajda

Seine erste Arbeitsstelle 1889 war die eines Kreisarztes in Krasznik-Vajda, dem heutigen Krasznokvajda. Dieser Ort liegt etwa 30 Kilometer südlich von Metzenseifen und südlich der slowakisch-ungarischen Grenze. Hier war er bis zum Juni 1894 tätig. Zugleich übte er das Amt des Vizepräsidenten der Budapester Ärztekammer aus.

In Krasznik-Vajda lernte er die 1870 geborene Josepha Theresia Galambos kennen, mit der er die Ehe einging. Laurenz wünschte sich Kinder. In den ersten Ehejahren stellte sich

eine schwere hormonelle Störung bei seiner Frau heraus, die eine Schwangerschaft unmöglich machte. Die Krankheit verschlimmerte sich immer mehr, Josepha musste in einer Klinik in Budapest behandelt werden. Die dortigen Fachärzte fanden jedoch kein Mittel gegen die tückische Krankheit, Josepha starb bereits nach kurzer Zeit.



Die 1888 vom Innenministerium genehmigte Namensänderung wurde in das Geburtsregister eingefügt.

Zurück in Metzenseifen

Im Jahr 1894 kehrte Dr. Bolgár nach Metzenseifen zurück – als Arzt der Kreiskrankenkasse. Er betreute die Menschen in den Orten Unter- und Ober-Metzenseifen, Grube Lucia/Luciabaňa, Joos/Jasov, Poproč und Rudník. Zeitweise übernahm er zusätzlich auch die Stelle des Allgemeinmediziners in Stoß/Stös. Es wurden 25 Jahre allseits anerkannter medizinischer Tätigkeit in der Heimatstadt und den Nachbarorten.

Dr. Bolgár war ein charmanter Mensch. Frauen umschwärmten ihn, nicht nur wegen seines Aussehens und Könnens als Arzt. Als verwitweter, gut bezahlter Kreisarzt stellte er eine Haushälterin, die 1881 geborene Maria Zöldy, verheiratete Pukelnik, ein. Sie war eine sehr praktische und auch ähnliche Frau. Ihr Mann, Viktor Pukelnik, wollte wie so viele in dieser Zeit in den USA mehr Geld als im damaligen Ungarn verdienen. Er kam aber nicht wieder zurück. Seine Frau Maria musste nun sehen, wie sie sich und ihre zwei Kinder aus dieser Ehe ernähren konnte.

Erfüllter Kinderwunsch

Aus dieser Konstellation ergab sich eine enge Beziehung des Arztes mit seiner Haushälterin. Sie führte zu zwei Kindern: Sohn Ernst, geboren 1912, und Tochter Edith, geboren 1918. Da Marias Ehemann kein Interesse an einer offiziellen Trennung hatte, konnte die Beziehung zwischen Laurenz und Maria nicht durch Eheschließung legalisiert werden. Dr. Laurenz Bolgár tat, was er in dieser Situation tun konnte

– er adoptierte die beiden Kinder und setzte sie als seine Erben ein.

Die Geburt und das Heranwachsen seiner Kinder machten aus Dr. Laurenz Bolgár einen der glücklichsten Menschen der Welt. Er kümmerte sich vorbildlich um Sohn und Tochter. In diesem neuen Glück entdeckte Dr. Bolgár an seinem Hals eine Geschwulst. Als guter Diagnostiker ordnete er sie als bösartig ein. Um ganz sicherzugehen, bat er einen Kollegen um fachlichen Rat. Er beschrieb die Details sehr genau, gab aber an, es würde sich um einen Patienten handeln.

Die Antwort des Kollegen kam ziemlich schnell und enthielt diesen entscheidenden Satz: „Lieber Lőrincz, ob Du Deinen Patienten weiterhin so behandelst wie bisher oder ob Du die Geschwulst herausoperierst, ist völlig egal. So oder so, er hat nur noch wenig Zeit.“

Doch Operation

Laurenz/Lőrincz wollte das Aufwachsen seiner Kinder miterleben und hoffte auf ein Wunder. Er ließ sich die Geschwulst operativ entfernen. Doch es half nicht. Er starb am 17. April 1919, kurz vor dem ersten Geburtstag der Tochter Edith.

Laurenz Bolgár glaubte für Frau und Kinder gut vorgesorgt zu haben. Er hinterließ ein beachtliches Vermögen. Um dessen gute Verwaltung sicherzustellen, ernannte er eine ihm vertrauenswürdig erscheinende Person, den Matej Trebunya, als Treuhänder. Der war ebenfalls vermögend, seine Frau war die Cousine von Maria Zöldy. Alles schien gut und geregelt.

So war es aber nicht. Als das Geld gebraucht wurde, hatte es Matej Trebunya für sich ausgegeben. Mit starkem Willen und großen Anstrengungen schaffte es Maria Zöldy trotzdem, den Kindern eine höhere Bildung zu ermöglichen.

Name Bodenlos kehrt zurück

Der Sohn Ernst besuchte das deutsche Gymnasium in Kesmark und entschied sich danach für eine Laufbahn in der Firma S. Pöhm & Comp. (vgl. KB 10/2019). Der Krieg zerstörte diese Pläne, er wurde als Soldat eingezogen. Nach dem Krieg wanderte er in die USA aus. Dort starb er 1988.

Seine Schwester Edith musste als junge Frau ebenfalls die Schrecken der Kriegszeit und die Benachteiligung der Deutschen in den Nachkriegsjahren erfahren. Sie blieb in Metzenseifen und gründete dort eine Familie. Eher Zufall ist der Name ihres Ehemannes: Bodenlos. Mit der Heirat des Georg Bodenlos (1907-1986) kam der ursprüngliche Name in diesen Zweig der Familie wieder zurück. Edith (Bolgár) Bodenlos starb 1992 im Alter von 80 Jahren.

Dr. Heinz Schleusener

Die Maximilianische Bergordnung und die Liberalisierung des Bergbaus in den Gründen

Zurzeit des Rückgangs des Bergbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde dank der von Kaiser Maximilian II. erstellten „Bergordnung“, die Wiederbelebung des Bergbaus in den Gründen eingeleitet. Der Kaiser erließ diesen Erlass im Jahre 1573 und brachte dadurch die ersehnte Besserung jämmerlicher Zustände.

Die Bittschrift der königlichen Städte Schmöllnitz und Göllnitz aus dem Jahre 1574 an Maximilian II. bezeugt, wie verzweifelt die Lage der Bevölkerung in den Gründen und wie erforderlich Maximilians Durchgreifen war. In der Petition beklagen die Bewohner von Göllnitz und Schmöllnitz, dass die ihnen versprochenen Freiheiten nicht eingehalten wurden und die Städte daher in große Armut gefallen seien und sie die Abgaben an den Grundherren Stanislaus Thurzo nicht mehr zahlen könnten. Aus diesem Grunde könnten sie durch den Bergbau nicht mehr weiterführen, sondern müssten andere Tätigkeiten suchen, um zu überleben.

Ordnung und Segen

Indessen bahnte sich mit der kaiserlichen Bergordnung die Rettung für die Gründe an. Aber obzwar diese schon am 10. Februar 1565 verkündet wurde, konnte sie in den Gründen allerdings noch nicht in Kraft treten, da die sieben Bergstädte zu keiner Einigung bereit waren. So konnte diese Bergordnung schließlich erst am 16. Februar 1573 auch für diese sieben Bergstädte verkündet werden. Die neue Bergordnung enthielt praktische, dem damaligen Bergbau zeitgemäße, geeignete Vorschriften. Mithilfe eines Artikels von 1723 („Lex Privata“) konnte die Maximilianische Bergordnung bis zum Inkrafttreten des österreichischen Bergbaugesetzes von 1854 gültig bleiben.

Nun begann sich der Bergbau besserer Zeiten zu erfreuen. In den Gründen konnten aufgrund dieses kaiserlichen Erlasses viele stillgelegte Bergwerke und Hütten wieder in Betrieb genommen werden.

Auch kam es in den Gründen zu einer Liberalisierung des Bergbaus und sorgte dafür, dass der Bergbau nicht mehr nur die Angelegenheit einiger weniger Privilegierter war, sondern nun die gesamte Bevölkerung in unbegrenztem Umfang am Bergbau teilnehmen durfte.

Fazit

Nach den Jahren des Verfalls des Bergbaus bahnte sich eine Zeit des Aufschwungs an und brachte neuen Wohlstand in die Region. All dies war nur dank der Maximilianischen Bergordnung wie auch der Liberalisierung des Bergbaus möglich. Die günstigen Bedingungen machten den Einwohnern der Gründe wieder Lust auf Arbeit und bald erlebte der Bergbau einen raschen Aufstieg, der die Gründe wieder in einen florierenden Zustand versetzte.

So konnte auch die Stadt Schwedler unter der Führung des damaligen Bürgermeisters Emmerich Fleischer dank solider Einnahmen sogar eine schöne eigene Kirche im gotischen Stil bauen. Davon ist nur der Altarraum im Gebäude der heutigen römisch-katholischen Kirche erhalten. In dessen Gewölbe sich die Inschrift befindet: „Emmerichus Fleischer 1596“. Gleichzeitig bauten sie auch den Stadtturm und statteten ihn mit Glocken aus. Diese Glocken läuten heute noch. Es liegt an uns, ob sich daraus ein Sterbelaut oder aber ein zukunftsweisendes Geläut besserer Zeiten ergibt. Und dies geht uns wirklich alle an.

Oswald Lipták



Zur Erinnerung an Pfarrer i. R. Andreas Metz

„(...) und wenn Gott es will, so will ich gerne den Schlüssel unter die Fußmatte legen und mich still abrufen lassen.“ Dies ist der letzte Satz aus „Ein Leben aus Gottes Gnade, Erinnerungen“ von Andreas Metz (1932-2023). Pfarrer Metz ist vor kurzem im 91. Lebensjahr friedlich von uns gegangen. An das Lebenswerk meines Freundes erinnere ich.

Bereits im Vorwort des Buches seiner Mutter Elise Metz „Ein Paradies verloren, aber wir leben“ vermerken ihre beiden Söhne, dass der Vertreibung der Familie aus der Heimat nicht die Vertreibung aus der Geschichte folgen dürfe. Und in seinem Buch „Arbeiter in Gottes Weinberg“ beschreibt Metz Lebensbilder deutscher evangelischer Pfarrer in und aus der Slowakei, die über die Kirchengeschichte hinaus von kulturhistorischer Bedeutung sind.



Andreas Metz 1932-2023

Freude und Nächstenliebe

Beide Erinnerungsbücher sind gegen das Vergessen geschrieben. Sie zeigen, wie Menschen auf ihrem schweren Lebensweg „von wunderbaren Mächten geborgen“ und gestärkt wurden. Und in dem Buch „Versöhnte leben Versöhnung. Frohe Botschaft nicht nur für Vertriebene“, das seine 67 Predigten und Ansprachen von 1966 bis 2011 enthält, verkündet Metz die frohe Botschaft: Freude und Nächstenliebe für Menschen, die aus der Heimat vertrieben wurden oder in der Heimat leben. Wie sie ihr Schicksal im Zeichen der Vergebung annehmen und verarbeiten, das ist seine Botschaft. Es atmet den Geist der Versöhnung und erinnert an die Oberuferer Spiele: Die Oberuferer hingen mit Leib und Seele an ihrem geistlichen Kulturgut. Sie verpflanzten es in den neuen Lebensraum, in dem sie die lebendig geliebene Heimat pflegten. Die vom SNM-Museum der Kultur der Karpatendeutschen herausgegebene Dokumentation über dieses christliche Kulturgut widmete ich Andreas Metz zum 85. Geburtstag in Dankbarkeit und Verehrung.

Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung

Richard von Weizsäcker, Präsident der Bundesrepublik Deutschland von 1984 bis 1994, zitierte in seiner Rede gegen das Vergessen und Verdrängen am 8. Mai 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes im Deutschen Bundestag die jüdische Weisheit: „Das Vergessen wollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Wir können

uns nicht selbst erlösen. Aber wir können uns auf den Weg begeben.

Aus seiner Rede spricht das Herz eines großen Europäers. Wir haben gerade als Erlebnisgeneration viel Abgründiges erfahren, können und müssen diesen Erfahrungen ins Auge sehen und der jungen Generation weitergeben – ohne geschichtliche und ethische Relativierung dessen, was in der Vergangenheit wirklich geschehen ist. Dadurch kann Vertrauen zwischen Menschen und Völkern geschaffen werden, das den Weg zur Versöhnung öffnet.

Darum ringt Andreas Metz in seinem Lebenswerk, das sich an Deutsche und Slowaken wendet. Er bleibt nahe an einem äußerst wechselvollen Geschehen mit seinen Höhen und Tiefen. Sein Werk schenkt Kraft zur Versöhnung.

Versöhnung konkret

Zur Veranschaulichung der vielen Versöhnungsaktivitäten im ökumenischen Geist führe ich zwei Beispiele an: Meine Seminare und Vorlesungen an der Evangelisch Theologischen Fakultät in Preßburg/Bratislava über „Praktische Theologie und Diakonische Heilpädagogik“ (2000-2001) und weitere Gastvorträge bis 2015 ergänzte und vertiefte Metz mit Vorträgen, Predigten und Buchgeschenken. Und im Rahmen eines „kleinen Karpatendeutschen Tages“ an der Fakultät (mit Gottesdienst, Vorträgen, Schenkung biblischer Bilder) wurde eine Marmorplatte enthüllt, die in slowakischer und deutscher Sprache die Schenkung des Hilfskomitees für die Evangelisch-Lutherischen Slowakeideutschen e.V. dokumentiert. Der deutsche Text lautet: „Gott, ich sinne nach über alle deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände. Psalm 143,5 (...)“ An der Schenkung beteiligte sich Metz mit einem größeren Betrag.

Pfarrer Metz lebt in den Herzen vieler weiter

Die beiden getriebenen Kupfer-Plaketten von Lev Razumovski, die an die Ermordung des polnisch-jüdischen Arztpädagogen Janusz Korczak und seiner 200 Waisenkinder im Warschauer Ghetto im August 1942 erinnern, habe ich bei einer Tagung in Petersburg vom Künstler erworben.



Ich schenkte sie der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Krzyzowa/Kreisau (Polen).

Razumovski hatte im Zweiten Weltkrieg seine linke Hand verloren. Er gestaltet im Petersburger Atelier mit der rechten Hand Kunstwerke, die für die Gegenwart und Zukunft eine gestaltbildende Bedeutung haben.

Wie Andi Metz diese Kunst versteht, schrieb er mir am 10. September 2016: „Die nach oben geöffnete Hand symbolisiert für mich das menschliche Leben überhaupt. Wir sind durch Gott von Geburt an – da wir ja nicht von Anfang an selbständig lebensfähig sind – auf Empfangen angelegt und angewiesen. Gott füllt durch unsere Eltern und andere unsere Hände mit Liebe, Gnade und Güte. Wie glücklich ist der Mensch, der dies erfahren darf und deshalb nicht gezwungen wird, die Hand zur Faust zu ballen, weil er nur Hass und Gewalt erfahren hat. Glücklicher der Mensch, der diese Haltung des Empfangens sein Leben lang durchhalten kann oder nach einer Durststrecke wieder erlangen kann. Der ist dann auch im Alter zu einem derart liebevollen Blick fähig wie Korczak. Ich hätte mir höchstens ein winzig kleines Lächeln in diesen Augen gewünscht – aber dafür waren wohl seine Erfahrungen zu schwer. Vielleicht ist ihm dieses Lächeln in den letzten Augenblicken seines Lebens geschenkt worden. Der Apostel Paulus hat dieses Leben aus dem Empfangen heraus bis ins Alter bewahrt. Er schreibt an die Korinther (1. Kor. 15,10): 'Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.' Mir ist dieser Satz mit den Jahren immer wichtiger geworden, und ich bin mir inzwischen ziemlich sicher, dass ich ihn mir als Motto meiner Beer-digung wünsche.“

Abschließender Impuls

Bei unseren gemeinsamen vier Besuchen meines Heimatortes Schwedler/Švedlár hat Pfarrer Metz die Gottesdienste mitgestaltet. Bei einem anderen Besuch sprach ich ein Grußwort in der Kirche, das ich ihm verdanke. Es handelt sich um einen Psalm in der Nachdichtung von Hanns Dieter Hüsch, Kabarettist, Schriftsteller und Liedermacher:

„Ich bin vergnügt, erlöst, befreit,
Gott nahm in seine Hände meine Zeit.
Mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.
Was macht, dass ich so fröhlich bin,
in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin,
vom Kindsbett bis zur Leich.
Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.
Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsal hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt,
wohl über alle Welt.
Ich bin vergnügt, erlöst, befreit,
Gott nahm in seine Hände meine Zeit.“

Ferdinand Klein



Wir gratulieren



Region II. Hauerland

• Die OG des KDVs in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Albert Hogh zum 86., Viliam Klein zum 84., Mária Petríková zum 82., Vladimír Hufka zum 71., Alžbeta Kočišová (Bad Stuben) zum 64. und Jaroslav Rišiaň (Bad Stuben) zum 46. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Gesundheit in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Handlová/Krickerhau gratuliert Hildegarda Radovská zum 90., Žofia Prokainová zum 81., Anastázia Koberčiková zum 77., Anna Marenčáková zum 71., Milan Reichmann zum 70., MUDr. Hildegarda Hotz zum 66., Eva Tušková zum 57. und Zuzana Kozstová zum 43. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen und Zufriedenheit im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Kľačno/Gaidel gratuliert Ingrid Paleschová zum 52. Geburtstag. Wir wünschen dir zum Geburtstag viel Glück, Gesundheit und gute Laune an jedem neuen Tag!

• Die OG des KDVs in Turček/Oberturz gratuliert Albert Medveď zum 64. und Andrej Kováč zum 44. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Malinová/Zeche gratuliert Miriam Danišová zum 46., Lýdia Krebesová zum 72., Roman Maurer zum 51., Peter Maurer zum 36., Alena Paleschová zum 72., Gerlinda RučKayová zum 78. und Dávid Perička zum 25. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren.

• Die OG des KDVs in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Ing. Anton Oswald, CSc. zum 73. und Mgr. Renata Oswaldová zum 41. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit und Zufriedenheit in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert Konstantin Holay (Eperies) zum 87., Horst Antol zum 79.,

Julius Pastorek zum 67., Konrad Richter zum 80. und Maria Mendelová zum 83. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Helena Legišnová zum 62., Vlasta Klajbanová zum 59., Jana Pogádlová zum 37., Lívia Vlčeková zum 35., Michal Vlček zum 32., Slavomír Müller zum 32. und Miroslav Mičinec zum 28. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Gottes Segen im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Krahule/Blaufuss gratuliert Ján Wagner zum 82. und Helena Bednárová zum 75. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

Region III. Oberzips

• Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf gratuliert Ing. Irena Schlegelová zum 85., František Stupák zum 79., Peter Erm zum 75. und Ing. Peter Schütz zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen und viele schöne Tage im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Kežmarok/Kesmark gratuliert Juraj Heutschy zum 88., Elena Zemančíková zum 83. und Anna Horvathová zum 73. Geburtstag. Wir wünschen zum Geburtstag viel Glück, Gesundheit und Lebensmut für die weiteren Jahre!

• Die OG des KDVs in Chmeľnica/Hopgarten gratuliert Rudi Lambert (Deutschland) zum 82., Dušan Lukáč zum 70., Jaroslav Kundrat zum 54., Eva Setlak zum 43. und Helena Murcková zum 42. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen im Kreise der Familie.

Region IV. Unterzips

• Die OG des KDVs in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Margita Kujnisch zum 82., Marianne Czölder zum 79., Ing. Ladislav Stupák zum 56. und Jarmila Kótelešová zum 41. Geburts-

tag. Wir wünschen alles Gute bei bester Gesundheit, viel Glück, Freude, Erfolg und Gottes Segen immer nur auf euren Wegen.

• Die OG des KDVs in Dobšiná/Dobschau gratuliert Ing. Arpad Kavečanský zum 89., Gabriela Holá zum 85., Mgr. Žofia Špírková zum 84., Anna Kačalová zum 82., Kornélia Mikulíková zum 76., Tibor Harmatha zum 71. und Zuzana Ádámová zum 45. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

• Die OG des KDVs in Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte gratuliert Edita Leitnerová zum 83., Gerhard Sopko zum 78., Daniela Tičimuková zum 67., Ján Slovinský zum 67., Gerda Foltinová zum 62., Ernest Foltin zum 60. und Silvia Heiserová zum 46. Geburtstag. Wir wünschen alles Liebe und Gute zum Geburtstag. Fürs ganze neue Lebensjahr wünschen wir Gesundheit und glückliche Momente mit Gottes Segen.

• Die OG des KDVs in Smolník/Schmölnitz gratuliert Margita Majerová zum 84., Eva Pinčáková zum 70., Ivana Franková zum 57., Janka Plencner zum 48. und Ing. Marián Ňoch zum 33. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute, beste Gesundheit und Zufriedenheit.

• Die OG des KDVs in Švedlár/Schwedler gratuliert Margarete Murzko (Österreich) zum 83., Rosalia Klimko zum 69., Walter Patz zum 62., Danica Kropková zum 59. und Janka Stanková zum 58. Geburtstag. Alles Gute zum Geburtstag! Mögen all deine Träume in Erfüllung gehen!

• Die OG des KDVs in Gelnica/Göllnitz gratuliert Kamila Blahovská zum 54., MUDr. František Kluknavský zum 64., Ing. Peter Varga zum 67. und Viktor Varga zum 35. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren.

Region V. Bodvatal

• Die OG des KDVs in Medzev/Metzenseifen gratuliert Erna Antl zum 85., Lucia

Bistika zum 85., Eleonore Hegedüs zum 81., Ing. Walter Quallich zum 67., Adriana Orlický zum 49., Adriana Šomody zum 53., Peter Timko zum 58., Andrea Rick zum 43., Dagmar Eiben zum 43., Miroslav Kolenič zum 41., Karin Fabian zum 22. und Gisela Trebuna zum 80. Geburtstag. Wir wünschen euch von ganzem Herzen, dass ihr die nächsten Tage gesund, glücklich und zufrieden lebt.

• Die OG des KDV in Vyšný Medzev/Ober-Metzenseifen gratuliert Ing. Gerhard Ballasch zum 57., Michal Bröstl zum 92., Michaela Jamnická zum 37., Dana KIRSTOVÁ zum 43., Edita Lacherová zum 82., Ervin Schürger zum 56., Edita Antlová zum 71., Helena Mederová zum 75., Ervin Gašpar

zum 54., Rudolf Hoffmann zum 51. und Jozef Wagner zum 75. Geburtstag. Wir wünschen euch 365 Tage voller Glück, Liebe, Lachen und Gesundheit.

• Die OG des KDV in Košice/Kaschau gratuliert Helena Karchová zum 92., Katarína Kadlecová zum 47. und Anna Labancova zum 72. Geburtstag. Von ganzem Herzen alles Gute, beste Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

In stiller Trauer



Die OG des KDV in Oberturz – Turz verabschiedete sich von ihrem Mitglied, Frau **Irena GAVORNÍKOVÁ**, die uns im Alter von 90 Jahren für immer verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

In stiller Trauer



Die OG des KDV in Schwedler verabschiedete sich in tiefer Trauer von ihrem langjährigen Mitglied, Frau **Helene Lona KONČÍK**, die uns am 18. März 2023 im 87. Lebensjahr für immer verlassen hat. Unsere Lona, wie sie bei uns genannt wurde, war bei der Gründung unserer OG in Schwedler dabei, sie war Mitglied des Vorstandes und auch Mitglied in unserem Sängerkhor Schbaadla. Ein letztes Dankeschön für alles, was sie für den Verein getan hat. Sie bleibt für immer in unseren Herzen. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Wir gratulieren Prof. Dr. Ferdinand Klein

Am 10. Mai 2023 feiert der in Schwedler/Švedlár geborene Ferdinand Martin Klein seinen 89. Geburtstag. Als 11-jähriger Lausbub musste er mit seinen Eltern und anderen Bürgern die Heimatstadt verlassen. Er ahnte nicht, dass er diese erst nach Jahrzehnten wieder sehen würde. Die politischen Veränderungen nach 1989 ermöglichten seine Rückkehr in die Tschechoslowakei und die heutige Slowakei.

Der Ortsgruppe Schwedler des Karpatendeutschen Vereins gehört er als ein geachtetes und aktives Mitglied an. Die Gemeinde Schwedler würdigte seine Arbeit mit der Ehrenbürgerschaft.



© Gert Krautbauer/Stmas

Der Jubilar bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

Beindruckende berufliche Laufbahn

Ferdinands Eltern fanden nach einer einjährigen Flucht schließlich Unterkunft in Oberfranken. Der vielseitig begabte Junge besuchte nach der einklassigen Dorfschule die Oberrealschule in Bamberg. Nach dem Abitur folgte das Lehrstudium und die Aus-

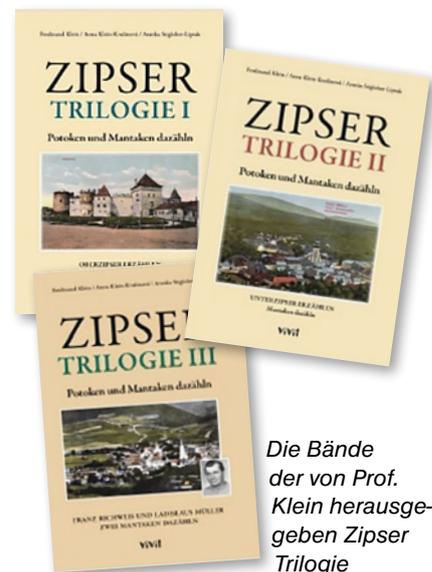
bildung in Heil- und Sonderpädagogik. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer und Sonderschuldirektor qualifizierte er sich an den Universitäten in München und Erlangen-Nürnberg weiter, so in Neuropädiatrie und Soziologie, und erwarb den Titel eines Doktors der Philosophie (1978).

Qualifikationen wie das Montessori-Diplom und die eines Logotherapeuten schlossen sich bis 1984 an. Die Berufung zum Professor für Sonderpädagogik war eine logische Folge. Zunächst lehrte und forschte er an der Uni Mainz, dann in Ludwigsburg. Zwischenzeitlich, von 1992 bis 1994, war er Aufbaudirektor des Instituts für Rehabilitationspädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Sein Wissen war auch nach seiner Emeritierung (1997) gefragt. Er vermittelte es als Vortragender bzw. Gastprofessor in Budapest, Posen/Poznań, St. Petersburg und in seiner früheren Heimat an den Universitäten von Brünn/Brno, Preßburg/Bratislava und Neutra/Nitra.

Hohe Ehrungen

Prof. Klein ist Mitglied der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei und des Karpatendeutschen Vereins (KDV). Er engagiert sich in beiden Institutionen ehrenamtlich und mit großem Erfolg für die Karpatendeutschen. Unseren Lesern ist er durch zahlreiche Beiträge und Bücher, insbesondere die ZIPSER TRILOGIE, bekannt.



Die Bände der von Prof. Klein herausgegeben Zipser Triologie

Anerkennungen und Ehrungen erhielt er von slowakischer und deutscher Seite, von wissenschaftlichen und staatlichen Einrichtungen. Ferdinand Klein ist nicht nur Ehrenbürger seiner Geburtsstadt, der deutsche Bundespräsident zeichnete ihn 2019 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus (vgl. KB 8/2019).

Das Karpatenblatt schließt sich dem großen Kreis der Gratulanten an und wünscht dem Jubilar weiterhin gute Gesundheit und viel Schaffenskraft!

Red

Liebe Leserin,
lieber Leser,



die Wochen vor Ostern waren für unseren Verein mit einigen wichtigen und bedeutsamen Veranstaltungen gefüllt. Sie lesen an anderen Stellen des Karpatenblattes über die würdige Erinnerung an den 80. Geburtstag von Brigitte Irrgang in Krickerhau, oder auch über die sehr gelungene Veranstaltung in Großschlagendorf anlässlich des 130. Jahrestages der Geburt des großen Karpatendeutschen, Dr. Michael Guhr. Dazu kommen natürlich auch interessante Veranstaltungen in unseren Ortsvereinen.

In der letzten Märzwoche war der Karpatendeutsche Verein Mitveranstalter der Regionalwoche des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) aus Stuttgart. An dem mehrtägigen Treffen kamen die entsandten ifa-Kulturmanager und -Redakteure der deutschen Minderheiten in Polen, Tschechien und der Slowakei zusammen. Auch die Vertreter ihrer jeweiligen Gastinstitutionen – darunter das Karpatenblatt und der Karpatendeutsche Verein – nahmen an allen Punkten der Zusammenkunft in Preßburg/Bratislava teil.

Das Programm der Zusammenkunft in der slowakischen Hauptstadt bestand dabei unter anderem aus verschiedenen Fortbildungen, Arbeitstreffen sowie Diskussionsrunden mit in Preßburg tätigen Organisationen, darunter das Goethe-Institut, die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung. Auch ein Empfang in der Residenz der Deutschen Botschaft wurde organisiert. Ein Höhepunkt war zudem eine abendliche Netzwerkveranstaltung, an der auch die aus Stuttgart angereiste ifa-Generalsekretärin Gitte Zschoch teilnahm.

Nach vier Jahren fand wie gewöhnlich in der Karwoche in Bernried am Starnberger See im Bildungshaus St. Martin das traditionelle Heimat-, Bildungs- und Kulturseminar des Hilfsbundes der Karpa-

tendeutschen Katholiken und des bayerischen Landesverbandes der Karpatendeutschen statt. Wie auch in den vorigen Seminaren ist es den Organisatoren gelungen, hochqualifizierte Referenten der Slowakischen Akademie der Wissenschaften oder von den slowakischen Galerien zu gewinnen. Unseren Verein haben ich und Hubert Kožár von der Karpatendeutschen Jugend vertreten. Großer Dank gebührt Johann Horvath, der seit mehr als 15 Jahren hervorragend die organisatorische Arbeit durchführt.

Bei solchen Veranstaltungen ist es neben den Fachvorträgen auch sehr wichtig, die Möglichkeit zu haben, mit den Anwesenden unterschiedlichste Gespräche zu führen. Für mich war es sehr nützlich, mich mit der Bundesvorsitzenden der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Brunhilde Reitmeier-Zwick, über die Lage und die Tätigkeit unserer Verbände auszutauschen.

Von den vielen Themen der Gespräche wollte ich eines, welches ich für die Zukunft der Karpatendeutschen für wichtig halte, erwähnen. Unsere Landsleute Dr. Rudolf Schwarz und Ivo Stric haben einen Entwurf für das Projekt „Datenbank und Internetportal der Karpatendeutschen“ vorbereitet. Dieses zukunftsorientierte Projekt sollte durch die digitale Speicherung das reiche karpatendeutsche Erbe bewahren und international zugänglich machen. Diese Absicht wurde positiv angenommen, klar ist aber auch, dass für die Umsetzung eines so umfangreichen Projektes eine entsprechende finanzielle Unterstützung und auch Mitarbeit von interessierten Landsleuten unbedingt nötig ist. Die Wege dazu werden wir in den kommenden Monaten suchen.

Ihr
Ondrej Pöss



Hubert Kožár bei seinem Vortrag



Schild am Kloster in Bernried

KARPATENBLATT, mesačník Nemcov na Slovensku. Realizované s finančnou podporou Fondu na podporu kultúry národnostných menšín.

Vydavateľ: Karpatokonemecký spolok, Lichardova 20, 040 01 Košice, IČO 17 083 664

Roč.: 32. • **Číslo:** 365 • **Uzavierka** do 5. každého mesiaca • **Dátum vydania:** 15.04.2023

ISSN - 1336-0736 • **Evidenčné číslo:** 3095/09 • **Náklad:** 2000 výtlačkov

Korešpondenčná adresa redakcie: Redakcia Karpatenblatt, Lichardova 20, 040 01 Košice

Tel.: +421-55-622 41 45 • **E-Mail:** karpatenblatt@gmail.com • **Web:** www.karpatenblatt.sk • **IBAN:** SK89 1100 0000 0026 2801 6701 • **BIC:** TATRSKBX

Šéfredaktor: Katrin Litschko M. A. • **Predseda redakčnej rady:** Dr. Ondrej Pöss, CSc. • **Grafika a pre-press:** Beki Design, s. r. o., Košice • **Nepredajné**